

Erscheint täglich ausser an Sonn- und Feiertagen.

Bezugspreis monatlich 60 Pfennig frei ins Haus, durch die Post bezogen monatlich 1.50 Mk. ohne Postgebühren.

„Die Neue Welt“ (Wochenzeitung), monatlich 10 Pfennig.

Verantwortl. Redakteur: Schriftleitung: Nr. 388. Druckerei: Nr. 1047.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Tiebnwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Haupt-Geschäftsstelle: Parz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. a Schriftleitung: Parz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

Anzeigengebühr: Insetts für die 6 ersten Nummern monatlich 50 Pfennig, für ansonstige Nummern 35 Pfennig. Anzeigen miterselbst die Seite 70 Pfennig. Anzeigen für die 6 ersten Nummern monatlich 50 Pfennig, für ansonstige Nummern 35 Pfennig. Anzeigen miterselbst die Seite 70 Pfennig. Einzelnummern in die Postzeitung 1 Pfennig.

Verwirrung - Sammlung.

Weymann erklärt jedem Fortschritt den Krieg.

Entschärfte Waffen: rücket zum Kampf!

Der Reichstagsler Weymann hat am Freitag im Reichstage dasjenige entkült, was die Staatsmänner seines gewaltigen Rathes ihr „politisches Programm“ nennen. Wir geben seine Rede im vollen Wortlaut wieder, um den großen Mann und seine große Weisheit dem Volke in ungezügelter Länge zu zeigen.

Freilich: wo keine Größe bei den Parteien ist, kann man von der Regierung nichts erwarten. Die Entschärfung war der Augenblick, an dem die besten und schärfsten Köpfe dem Sohne des Volkes schlagendsten Ausdruck verleihen mußten. Die bürgerlichen Parteien waren durch das Wahlergebnis sämtlich geschwächt worden, von ihnen konnte kaum ein kraftvoller Vorstoß für ihre Ziele erwartet werden. Aber die Sozialdemokratie, als einziger Sieger, sie mußte kraftvoll den Fuß auf den neugewonnenen Boden setzen und ihr siegreiches volles Banner in voller Leuchtkraft entfalten. Statt dessen hat der von der Fraktion erkorene Wortführer Genosse Frank ein zwar wirzig-humoristisches, aber im übrigen nur demokratische Rede gehalten, die all das vorbrachte, was die bürgerlichen „Links“-partien bewilligen könnten, wenn sie wirklich für den politischen Fortschritt innerhalb der Klassengesellschaft wären. Wir betreten nicht, daß Gen. Frank von seinem rein parlamentarischen Standpunkt völlig inoffensiv gehandelt und geredet hat. Aber an uns ist es, zu betonen, daß dieser reine Parlamentarismus etwas ist, wozu sich die Partei in ihrer Reichheit bisher noch nicht durchgerungen hat. Wir haben zunächst abzuwarten, ob der Standpunkt des ersten Fraktionsführers auch der der Fraktion selber ist. Die Debatte am Freitag — und überdies die gesamte bürgerliche Presse bis zum höchsten Generalanzeiger herab — hat dem Gen. Frank bekräftigt, daß seine Rede auch von bürgerlichen Demokraten ebensogut hätte gehalten werden können.

Aber auch über diese allgemeine Selbstbeschränkung auf liberal-bürgerliche Wünsche hat am Freitag der regierende Bureaukrat Weymann einen Bemerkung gefordert. Seine Rede gliederte in dem Wesentlichen: der Entwicklung zur Demokratie werden wir alle unsere Widerstände entgegenstellen. Das ist die Antwort auf das Drängen der Massen nach Volkstheorien! Keine gerechte Volksteilnahme, keine Erweiterung des Wahlrechts, des Vereinsrechts, keine Sicherung des Koalitionsrechts — nichts von alledem. Der „schwarze Blau“ ist geschlagen, die Regierung regiert schwarzblau! Das ist zwar nichts neues — wir haben es am Tage nach der Wahl schon geschrieben — aber nun ist es bekräftigt. Weymann stellt die gesamte Regierungsmacht dem Volksgesetzten in den Weg. Nicht mit ihm, sondern über ihn hinweg geht der Fortschritt. Und da kann es nur Kampf in größtmöglicher Klarheit und Schärfe geben! Die Nationalliberalen hat Herr Weymann durch seine Lobrede mit der Sammelpolitik einseitigen verführt. Der sog. rechte Flügel dieser angenehmen Wählpartei ist ihm ja auch in rein formalen Dingen niemals untreu geworden, so daß diese Art „Wundgenossen“ für einen Kampf um Volkserrechte von vornherein auszuscheiden. Wie weit die Fortschrittler mit uns gehen, ist noch sehr zweifelhaft; denn daß diese Herrschaften entschlossen wären, hinter ihre schönen Anträge und Forderungen Dampf zu machen und bei Ablehnung derselben das Budget und der Regierung die Mittel zum Weiterregieren zu verweigern — das ist ja wohl für immer ein Traum. Träume aber haben keinen Kampfeswert, und Träume und Schönredner auch nicht. Deshalb wird die Sozialdemokratie bald genug allein stehen auf dem weiten Kampfesfelde. Um so mehr müssen wir unsere Kraft und Macht immer wieder in die Massen des Volkes draußen verlegen, die durch klare und scharfe Kampfpunkte um unsere Forderungen scharf, auf daß uns alle in der ganze Vertrag an geläufigen Volksmassen zugute komme. Denn Entschärfung und Entschärfung des Volkes wird auf alle Fälle das Ergebnis der Wehregeschichte dieses Reichstages werden, weil die Sozialdemokratie allein nicht stark genug zur Durchsetzung löblicher Fortschritte ist, die Liberalen aber jetzt schon verfallen und überdies zum großen Teile völlig unwillen werden, wenn erst die Regierung ernsthaft ihre Machtsprüche zeigen wird. Dem Volke werden wir dafür, daß die fraktionelle Sozialdemokratie, Sorgen wie dafür, daß die Massen an unserer Kampfesfront, an unserem Werte und an unserer Fähigkeit nicht irre werden!

Die Entscheidung über die „politischen Fortschritte“ liegt in der sehnegepannten Faust der Arbeiterklasse!

Stimmungsbild aus der Sitzung

Aus dem Reichstage wird uns geschrieben: Der Abg. Graf v. Saldow hat in seiner Rede, die so ungeschwätzt erwartet war und so allgemein einflußreich hat, gegen eine sozialdemokratische Veränderung polemisiert, in der Herr v. Bismarck ein aufgeschwemmter Heros genannt wird, und er sprach den Wunsch aus, es möchte wieder ein „schon aufgeschwemmter Heros“ im deutschen Volk erstehen. Die heutige Reichstags-sitzung hat jedenfalls bewiesen, daß die zwei „großen“ Männer, die sie uns vorführte, der Graf v. Saldow selbst und der Reichstagsler, gar keine Heros sind, wohl aber aufgeschwemmte Mittelmäßigkeiten. Ueberhaupt hat auch dieser Tag der Gleichheit, der doch ein „großer Tag“ sein sollte, wiederum von einem bezeichnend tiefen Niveau gegangt: im ganzen Formlosigkeit, die durch kein Pathos irgendwie einschüdernd oder lebend zu wirken vermögen.

Der Reichstagsler, der gleich nach dem ersten Redner zu seinen Ausführungen über die innere Politik das Wort nahm, hatte sein traugreiches Gesicht aufgesetzt und schlug ein möglichst melancholisches Ton an. Das ist ja schließlich begreiflich, nach dem für ihn so betäubenden Ausbruch der Wahl. Aber die zahlreichen Abgeordneten, die sich während seiner Rede vor die Tribüne gestellt hatten und von ihm neue Offenbarungen über die Politik der Regierung und die Zusammensetzung des Reichstages erwarteten, mußten bald die Hoffnung aufgeben. Herr v. Weymann holte sich zu einer Politik, die keineswegs originell ist, die vielmehr der „gerühmten Traditionen“ preussischer „Staatsmänner“ entspricht. Er tat um die — Sammlung der bürgerlichen Parteien, wobei er — immerhin belehrt durch die verflochtenen Wahlen — das äußerste Ende der äußersten Medien auswich. „Weber radikal“ wurde er erachtet, als das Teil nur von der „Stimmungsbild“ des „ganzen“ Bürgerturns. Das war nicht fernerlich überhörend und schonenigend imponierend waren die Argumente, mit denen er gegen die Sozialdemokratie losging. Dabei enthielt er in naiver Einseitigkeit seine rührende Unkenntnis vom Wesen des Sozialismus. Es wüchse amant, als er in der Art eines banalen Reichsverbandslingstales Revisionisten und Abstrakte zu unterscheiden verstand. Wertvoll waren seine Versicherungen freilich, als er jede Demokratisierung der Staats-einrichtung ablehnte, und es mag belachend für die Wesen genossen sein, demnach auch von der Regierung selbst zu erkennen, daß sie auf das eigentliche Wesen ihrer Politik verzichten müßten, wollten sie der Sammlungspartei folgen. Im übrigen ist nur zu bemerken, daß seine geschmackwidrige Einmischung in eine durchaus innere Angelegenheit des Hauses, wie die Wahl des Präsidiums, unter allen Umständen zurückgewiesen werden muß.

Den unangenehm lebhaftesten Ton, den die Kanzlerrede auszeichnete, ließ sich offenbar mühselos der letzte Redner des Tages, der frühere Staatssekretär Graf v. Saldow, aneignen, und es war zumeist peinlich zu beobachten, wie bereitwillig zahlreiche Volkstretter die Vorlesung aufsperrten. Am Schluß der Sitzung freilich hatte die Schulmeisterlei ihre Autorität verloren. Der Graf verlor sich sofort in philiströse Kannegehelei, als er die „höheren“ Gesichtspunkte seiner Politik enthielt wollte. Er hat fraglos viel Nichtiges gesagt und er hat nicht ohne Wirkung erklärt, daß die Sozialdemokratie als eine Volksbewegung nicht mit Gewalt erdrückt werden könne. Er hat auch sehr nette Wortsätze gegen die Regierung einfallen lassen, aber sobald er die Grundzüge seiner antizönsistischen und antidemokratischen Anschauungen entwickeln wollte, wurde seine Vorlesung zum Teil einer politischen Kinderfibel: die Sozialdemokratie soll man bekämpfen durch Klärung des Volkes! Wie eigenartig, wie neu, wie wirkungsvoll, wie gedankenreich! Und das waren die großen Momente des heutigen Tages! Den Beginn hat der Herr v. Bismarck gemacht, der das Arbeitsprogramm der Fortschrittlichen Volkspartei entwickelte und für die Vertagung des Reichstages sorgte die Rede, die Herr v. Bismarck und in seinen eigenen Reden hieß, die der Vizepräsident v. Mumm an die deutsche Nation hielt. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß auch die Weisheit dieser Größen nur in einer Empfindung der — Sammelpolitik bestehen konnte.

Franks Einleitung der „Grobblöppolitik“

Die bezeichnende Latit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, als ersten Entschärfung nach solchen gewaltigen politischen Ereignissen einen Reformator der berühmten „Grobblöppolitik“, den Genossen Frank's Namen, voranzutreiben, muß Bekremden erregen. Was es die planvoll gewollte Weisheit der Fraktion, die Politik der „politischen Arbeit“ im Sinne rein bürgerlich-liberaler Forderungen zu lassen, so würde man das nicht verstehen können. Es bleibt abzuwarten, was die weiteren sozialdemokratischen Redner zu sagen haben werden. Jedenfalls hat der große Moment der allgemeinen Kritik der Reichs- und Parteipolitik eine kleine Rede über bürgerlich-demokratische Wünsche geboren, was unserer Macht, unseren Grundfragen und unserer Zukunftserwartung in keiner Weise entspricht. Wir haben das gelten schon angedeutet. In der Parteipresse finden wir ähnliche Ausführungen. Der v. Bismarck'sche Druck ist — natürlich — sehr hart aus, indem er u. a. sagt: „Die Bedeutung dieses großen weltgeschichtlichen Augen-

blicks, da ein Sozialdemokrat als Vertreter der härtesten Partei des Hauses der erste Redner zu Beginn einer neuen, an kämpferischen reichem Legislaturperiode ist, neben den geringen Umfang der Rede gehalten, ergibt ein Bild, als wenn ein Feldherr mit zu großen Truppenkörpern auf zu kleinen Felde exerzitierte.“

Die Leipziger Volkszeitung schreibt: „Genosse Frank, der an die Stelle des ursprünglich als ersten Entschärfung vorgesehenen, dann aber zurückgetretenen Genossen Saldow's trat, man kann getreuen war, hielt eine 50 Minuten lange Rede, die reich war an wichtigen Bemerkungen und nicht selten Einfällen. Allein die grundsätzliche Kritik an der bestehenden Gesellschaft und der unversöhnliche Gegensatz in dem die Arbeiterklasse zu dieser Gesellschaft steht. Dinge, zu denen gerade der große historische Moment unserer unermesslichen Wahlreife ganz besonders einen Anlaß gegeben hätte, hat unter dem Bedrängnis, die Weisheit der Partei zu politischer Arbeit, an der sie es freilich noch nie hatte lassen wollen, besonders zu betonen.“

Die Bremer Bürger-Zeitung macht gründlichere Ausführungen. Sie sagt u. a.: „Es wäre töricht, ignorieren zu wollen, daß tiefgehende Gegenätze in der Sozialdemokratie auch nach den großen Wahlreife bestehen. Gegenätze, die in erheblichen Unterschieden der Beurteilung der gesellschaftlichen Entwicklung nicht nur, sondern auch der gegenwärtigen innerpolitischen Situation zum Ausdruck kommen. So, wie hatten früher, daß nicht fertigweisen oder hemmelt werden darf, daß infolge des Abstimmens der Partei diese Gegenätze von noch erheblicher Bedeutung geworden sind, als sie vorher schon waren. Es besteht die große Gefahr, daß bei einer falschen Latit in der Beurteilung der Partei die große Masse ihrer Angehörigen der höchst unerschiedlich bleibt, weil ihren revolutionären Empfinden nicht der unter den obwaltenden Umständen gebotene Ausdruck gegeben und dem so erheblichen Anstoß der Partei nicht überall, wo sie die Gegenätze dazu bietet, der richtige Weg zu seiner Befreiung von all dem Druck und Elend, wodurch er zu uns getrieben wurde, gezeigt wird.“

Nun ist kein Moment der parlamentarischen Tätigkeit geeigneter, so zu wirken, als die Entschärfung, und nie war ein Zeitpunkt dafür günstiger für die Sozialdemokratie als der gegenwärtige. Nicht nur unsere 44 Millionen Wähler barren mit Spannung der Dinge, die da kommen sollen, das ganze internationale Proletariat blickt jetzt auf die deutsche Sozialdemokratie im Reichstage. Jetzt gilt es zu zeigen, was wir sind und was wir wollen; jetzt gilt es, den bürgerlichen Parteien und ihrer Regierung den Spiegel vorzusetzen, jetzt müssen wir die Wurzeln unserer Kraft, unseren Machtstums und die Naturnotwendigkeit seines Fortschreitens vor aller Welt aufzeigen, jetzt unserer revolutionären Energie die Flügel schenken lassen, auf daß wir ein Stern der Weisheit in die Hande strahlen, und die Sozialdemokratie von allen andern Parteien unterheben.

Was der Verlauf des zweiten Tages der Entschärfung über uns hat der sozialdemokratischen Fraktionsredner, Genosse Frank die Anforderung entgegenzusetzen? Wir müssen die Frage leider bemerken. Genießt heute er gute Momente, nahm er kraftvolle Anläufe, aber den erwarteten Sprung tat er nicht. Es liegt uns fern, deshalb mit ihm reden oder ihn gar schmähen zu wollen. Aber auszusprechen fühlen wir uns im Interesse der Partei für verpflichtet: er leistete das Erforderliche nicht, weil er es nicht leisten konnte. Es ging über seine Kraft. Da genügt es nicht, ein gutes Werk zu sein, der über parlamentarische Weisheit, da ist eine völlige Durchbildung im Geiste des wissenschaftlichen Sozialismus und das Erfassen alles dessen, was die Massen im Lande bewegt; was sie infolge der Teuerung, der Finanzreform, der juristischen Raub- und Wucherpolitik, der vollenommen und der geplanten Entzückung, der politischen Schikanen und der Massenjustiz, der in sicherer Aussicht stehenden Fortsetzung der Müllungspolitik, der imperialistischen Kolonialpolitik und des teuflischen Freiheitsgottes, der Hochverletzung unter Willkür des preussischen Hofes usw. usw. empfindet und was sie im wohlverstandenen Interesse ihrer Befreiung von ökonomischer und politischer Knechtung entschlossen ist, vorzubringen. Es hat sich gezeigt, was seine Mission von der Übertragung der bürgerlichen Grobblöppolitik auf das Reich übrigens erwarten ließ, daß Frank der Aufgabe nicht gewachsen war. Nicht deshalb, weil er vielleicht einen schlechten Tag hatte, den jeder einmal haben kann, sondern weil es ihm an dem mangelte, was ihn gerade in erster Linie auszeichnen mußte. Die Entschärfung ist noch nicht zu Ende. Es stehen noch drei sozialdemokratische Redner in Bereitschaft. Möge ihnen ein gelingen, was uns die Stunde dringend zu fordern scheint.“

Rein Hofgang, sondern ein Brief.

Die Konstituierung des Reichstagspräsidiums ist Wilhelm II. schriftlich angezeigt worden. Ein Berliner Mitteilungsblatt meldet:

Das Schreiben, in dem der Reichstagspräsident dem Kaiser die Konstituierung des Präsidiums anzeigt, ist gestern (Donnerstag) an den Kaiser übermittelt worden. Die Frage wegen der Abgabe der Witzelkarten der Präsidenten bei Hofe wird demnächst entschieden werden.

Der ganze Kern um die persönliche Meldung der Präsidenten beim Hofe ist — sofern diese Meldung gutwillig — also wieder einmal ganz überflüssig und sinnlos gewesen. Eine Hofkarte genügt!

wurde Freitag über die Verteilung der einzelnen Fraktionen im Seniorentenvent sowie über die Zuteilung der Kommissionsarbeiten an die Fraktionen beraten. Dabei kam man überein, daß am dem alten Mobus teilgenommen wird, daß jede Fraktion, die in dem Seniorentenvent vertreten sein will, 15 Mitglieder zählen muß; bezüglich der Verteilung der Kommissionsarbeiten wurde derselbe Standpunkt eingenommen, so daß die Reichspartei, die jetzt nur 13 Mitglieder zählt, nicht als selbständige Fraktion angelesen werden kann. Sie wird demnach als solche im Seniorentenvent nicht vertreten sein und muß zur Erzielung von Kommissionsarbeiten sich mit einer anderen Fraktion verbinden. Dann kam man überein, daß sofort nach der Erörterung die Anträge auf Veränderung der Geschäftsordnung auf die Tagesordnung des Plenums gestellt werden. Dabei sollen kurze Erklärungen abgegeben werden und die Angelegenheit der auf 21 Abgeordnete verstärkten Budgetkommission überdiesen werden. Ferner hielt man an dem früheren Abmachungen fest, daß alle 14 Tage zwei Tage freigegeben werden. Die nächste Sitzung wird vom 24. bis 26. Februar eintreten.

Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 17. Februar 1912.

Links, rechts! Links, rechts!

Die Nationalliberalen markieren! Man hört es förmlich: links, rechts! — Die Nationalliberale Korrespondenz teilt mit:

Die nationalliberale Fraktion des Reichstags hat einstimmig durch Zusage des Abg. Herrn Wasser mann zum Vorsitzenden der Fraktion gewählt und hat auf eine aus ihrer Mitte gegebene Anregung mit allgemeiner Zustimmung beschlossen, diese Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, ohne ihrem in langen Jahren angestrebten und aufregender parlamentarischer Tätigkeit bedürftigen Führer den herzlichsten Dank und gerade im Hinblick auf die Ereignisse der jüngsten Zeit die Versicherung ihres einmütigen und schützelosen Vertrauens und ihres Einverständnis auszusprechen.

Es ist zum Wägen! Gerade erst hat dieselbe Fraktion ihren Führer im Schilde gehalten, hat ausgesprochen, daß eine sozialdemokratische Mitgliedschaft einen Schluß auf den Kopf verleihe — und nun „einmütiges Vertrauen“. Einen fidelesten Nischenkumhang hat es in der Politik noch nicht gegeben.

Links! Reineische Scheidung verlangt die Konstanzer Zeitung. Sie fordert die Einberufung einer außerordentlichen Landesversammlung der nationalliberalen Partei in Baden, um der Reichstagsfraktion zu zeigen, wie man im Lande zu den Streitfragen denkt. Das Blatt schlägt: Wir bleiben liberal, mögen die Reichstagsfraktion konservativ werden: entweder sie über wir!

Rechts! Der nationale Wahlkreisverband von Viefels-Wiehlen wirft der Fraktion an den Kopf, sie habe „die unüberprüflichen vaterländischen und monarchischen Grundlagen unserer Partei verleugnet“. Deshalb sei es notwendig, daß die Leitung der Gesamtpartei und der Reichstagsfraktion in Hände gelegt wird, die an den bewährten Grundlagen vaterländischer Zuversichtlichkeit und bürgerlicher Solidität gegenüber der Sozialdemokratie nicht rütteln lassen.

Links! Aus Süddeutschland kommen dringende Mahnungen „nach links“ zu hallen, um die Großliberalität nicht zu gefährden.

Rechts! Die Demokratischen nationalliberalen Herren, die von ihrer Partei Abschied nehmen wollen, sind ausgesprochen nicht gekommen. Sie hoffen, jetzt in der Partei bleiben zu können, nachdem die Sozialdemokratie die neue Richtung der Nationalliberalen in der Reichstagsfraktion eine andere Wendung genommen habe.

Anderer Wendung! Die Dreifache Innart!

Schlagt die Jugendbewegung tot!

Der in Berlin tagende Deutsche Landwirtschaftsrat machte in seiner letzten Sitzung am Freitag stark in Sozialen bekämpfung. Was könnte auch geeigneter sein, als dem Worte Geltung zu geben. Ende gut, alles gut! Landrat a. D. v. Kitzinger (Niederlande) referierte über die sozialdemokratische Jugendbewegung. Nachdem in üblicher Weise die Sozialdemokratie vom Referenten und von anderen Rednern in Grund und Boden geredet war, wurde folgende Resolution angenommen:

Der Deutsche Landwirtschaftsrat erkläre sich in der sozialdemokratischen Jugendbewegung eine schwere Gefahr für das heranwachsende Geschlecht und damit für die Erhaltung der Vaterlandsliebe und für die Achtung vor der göttlichen und weltlichen Autorität.

Der Landwirtschaftsrat erkläre daher an alle Kreise der ländlichen Bevölkerung die dringende Mahnung, dem Uebelgriffen dieser Bewegung auf das platte Land mit allen Mitteln entgegenzutreten. In diesem Sinne begrüße der Deutsche Landwirtschaftsrat die Herausgabe der Schrift: Das bündische Buch für Schule und Haus, das die besten der heranwachsenden Jugend einen sittlichen und nationalen Halt zu geben vermag.

Die agrarische Schreierei zum Totschlag der freien Jugendbewegung wird Erfolg haben. Wie halbmäßig gemeldet wird, bereitet das preussische Ministerium des Innern die generelle Schließung der neugebildeten sozialdemokratischen Jugendauschüsse in Preußen vor. Die Maßregel wird damit begründet, daß die erwähnten Jugendauschüsse gegen die Bestimmungen des Gesetzes über die politischen Vereinigungen verstoßen.

Das letztere ist freilich nicht richtig, aber was hat Macht je nach Recht gefragt, wenn man aufschlagen wollte! Der Jugendbewegung stehen neue schwere Kämpfe bevor.

Einpolitische Maßnahme.

Die Deutsche Tageszeitung bringt über die Verhandlungen des Landwirtschaftsrates einen ausführlichen Bericht, aus dem wir folgendes entnehmen:

Brauf zu Ranhaus (Meckl.)! Ich gehöre nicht zu den vertrauensseligen Leuten, die da glauben, die Sozialdemokratie könne sich jemals zu einer bürgerlichen Partei entwickeln. Ich bin der Überzeugung, daß die Sozialdemokratie ihren revolutionären, internationalen Charakter vielleicht einweiche verliere, aber niemals abgeben wird. (Sehr richtig!) Der Umsturz der Familie und Eigentum, von Thron und Altar wird stets ihr Ziel bleiben. Deshalb ist die Bekämpfung der Sozialdemokratie eine politische Maßnahme. Ich halte es für einen schweren Fehler und für eine logische Inkonsequenz, daß man der Bewegung, die unangenehm über Ziel und Heil, überhaupt staatsbürgerliche Rechte, aktives und passives Wahlrecht und Beteiligung an der Gesetzgebung, einräumt. Dieser Fehler wird die Entschädigungsschuld hinausgeschoben und erschweren. Die Herrschaften sind deutlich. Aber die ganze Rede schließt sich in Deutlichkeit für die Ende, denn Herr v. Wangenheim (Holl.-Speigel) sagte: Wenn wir die Sozialdemokratie bekämpfen wollen, so bitte ich, daß zuerst festzustellen, wer zur Sozialdemokratie gehört! (Große Deutlichkeit.)

Nur ein Drittel des ganzen deutschen Volkes — verheißt Freiber!

Kein Koalitionsrecht für die Forstarbeiter!

Diese echt preussische Weisheit wurde für das Staatsjahr 1912 in der Freitagssitzung des Dreifachen Innart zum Landwirtschaftsminister verurteilt. Die Partei der christlichen Arbeiter erklärte durch den Abg. Busch, daß sie dieser Parole von ganzem Herzen zustimme. Ein „Koalitionsrecht“ wollen diese schwarzen Arbeiterfreunde, von dem der Fortschrittler Wahlkreis mit Recht sagte, daß es nur so besaßen sein dürfte, daß dadurch die Zentrumspartei verhäßt wird. Aber in diesem

Schmerz liegt ein tiefer Ernst, denn wenn die Zentrumspartei auf ihrem koalitionsfeindlichen Standpunkt bleibt, so wird sie dadurch ihren Anhang in Arbeiterkreisen wohllich nicht fällen!

Infer Genosse Ströbel trat in einer ausführlichen und sachkundigen Rede für die Wiedereinsetzung jedes Arbeiters auch an die königlich preussischen Forstarbeiter ein, nachdem er zuvor dargelegt hatte, wie sich der Staat, der auf die Herabsetzung der Einkommen unter 1200 Mk. zur Einkommensteuer nicht verzichten könne, Millionen entgehen läßt, indem er es unterläßt, die Jagd in den Staatsforsten gewinnbringend zu gestalten. Infer Redner entwarf ein klares Bild der Lage der Forstarbeiter und der Sozialpolitik in diesem großen Staatsbetriebe, der ein Mutterbetrieb sein sollte. Verschieden verlor die Zentrumspartei, die Zimmermeister von der Forstarbeiterinteressen durch Wahlvereinigungen und Streikverweigerung und den Vorwärts-Schliff abzulenken. Das wird ihm draußen bei den Forstarbeitern noch weniger glücken, als in dem Dreifachen Innart, das ihm freudig Beifall spendete.

Rein Domänenetat verlor es Genosse Veinert, die Schwächen der staatlichen Agrarpolitik anzugehen; er zeigte, wieviel der Staat aus den Domänen herauswirtschaften könnte und wie er sich bei seinen „nationalwirtschaftlichen“ Grundrissen noch natürlich auf den Sozialmaterialien ausbeuten läßt. Genosse Keiner machte sich dann aber auch zum Sprecher des Staatsrats dieses Parlaments, als er verlangte, daß dem Harle eine Spezialisierung der Ausgaben für Bauten auf den Domänen im Betrage von nicht weniger als 8 Millionen Mark vorgelegt werde. Die natürlich streng „parlamentarische“ Antwort Schorlemers kann Keiners Anlage der Staatsverflechtung nicht verjümen machen.

Am Schluß der überlangen Sitzung wurde der Landwirtschaftssetat erledigt und das Haus vertagte sich auf Montag, wo es die erste Sitzung der wasserwirtschaftlichen Vorlage durchführen soll.

Frügel-Schnuck.

Der Geh. Kriegsgerichtsrat Dr. Komen, der einst als Staatsanwalt jeden Sozialdemokraten für fähig erklärt hat, im Parteinteresse einen Meißel zu schwingen, hat ein neues Feld für seinen Bekämpfungswort gefunden. Er ist unter die Vorkämpfer für die Einberufung der Reichstagsfraktion. Im Scherchen Tag stellt er den Grundbuch auf: „Wer sich wie eine Bestie benimmt, der muß wie eine Bestie behandelt werden“ und fährt dann fort:

Und wenn von den Gegnern der Frügelstrafe angeführt wird, daß die kulturellen Voraussetzungen dieses Strafmittels gefallen seien, daß die Mißdehnungsbefugnisse der Frügelstrafe eine Rückkehr zu barbarischen Zuständen bedeute, so sind das schon klingende Worte, die manchen Bestien mögen. Aber gegenüber der Tatsache, daß sich trotz der zunehmenden Kultur die Bestiebestrafung in erschreckender Weise mehrt, ist ihnen doch eine durchschlagende Bedeutung nicht zuzulegen.

Einige Herren, die oft damit enden, daß der Schuldlose geißelt wird und Bestiebestrafung der Vorläufer ist, haben der Herr Geh. Kriegsgerichtsrat natürlich nicht zu den Bestiebestrafungen, die mit Frügeln geahndet werden müssen.

Donnerdes Reich.

Ein Schlag gegen den mecklenburgischen Hofbesitzer. Die nationalliberale Partei und die fortschrittliche Volkspartei des Reichstags haben einen gemeinsamen Antrag eingbracht auf Annahme eines Gesetzes, betreffend die Volkserwerbstätigen in den Bundesstaaten. Nach diesem Gesetz soll Artikel 3 in der Verfassung folgenden Zusatz erhalten: „In jedem Bundesstaat muß eine aus Wahlen der Bevölkerung hervorgehende Vertretung bestehen, deren Zustimmung zu jedem Landesgesetz und zur Feststellung des Staatshaushalts erforderlich ist.“

Wenn die antwortenden Parteien wirklich liberal denken und handeln würden, so hätten sie das Reichstagswahlrecht verlangt.

Wahlrecht. Der Protest gegen die Wahl des Zentrumskandidaten Buchhoff im Wahlkreis Sölin-Land ist beim

Der Großvater. (Nachdr. verb.) Roman von Jonas Lie.

Wingard grüßte willenlos mit der gewohnten Handbewegung nach dem Saar, das in feuchtsalte, schwache Götter gelall auf das gelbe saße Gesicht herabging. Und gleich darauf horchte man Schellengläute, das sich die Straße entlang entfernte.

Der Korpsarzt hand flarz und unbeweglich, bis der letzte Laut erfordern war —

„Es ist ein toter Gegenstand — das, was liegt, Vater — ich habe nicht das mindeste verloren“, sagte er, als beständere es vor der Leiche. „Ein Wampir, der durch ein Gottesurteil gefallen ist“, Hang es laut effahlich.

„Einiges ist notwendig zu arrangieren, ehe man kommt“, sagte er geschäftsmäßig. „Wir müssen jetzt haben — etwas zum Essen.“

Während er in die Küche ging und eine Lampe holte, glitt des Großvaters Schatten über den Boden hin. Er legte eine Decke über die Leiche.

Die kleine Wampe, die der Korpsarzt angehängt hatte, stand auf dem Tisch, und der Großvater sah im Welt überüberhaben da und folgte mit den Augen ihrem dem Sohn, der mit der Kerze in der Hand fuchte und säute und rings in der dunklen Stube umherforderte.

Wöllig leuchtete es im Kamin auf. Es war ein Heiner Dedelforb, der in der Zeit hinter das Holz gerollt war und den der Sotium zum auf die Platte geworfen hatte.

Die Kerze von Dedelforb, die auf einem herabgeworfenen Zeller geworfen waren, lagen auf einem Stuhl. Er las alles sorgfältig auf und säleuderte es in das Feuer, das frisch anzufachen dem Großvater endlich gelungen war, so daß die Flammen schon zu leuchten und zu lodern anfangen und einen seltsamen Schein durch das Gemach verbreiteten.

Der Doktor leuchtete wieder herum und fuchte, — fand ein Champagnerglas und noch ein zweites, zerbrochenes zwischen ein paar verwelkten Pflanzen auf dem Wümentisch. Mit diesen Gläsern und einer leeren Champagnerflasche, die der Großvater aus einem tiefen Winkel hervorholte, begab er sich hinaus, geschäftsmäßig das Glaszeug und zerstreute die Stube über den Wüthäufen.

Der Großvater beobachtete Gunnar und bemerkte, wie kalt und klar und sorgfältig der Sohn jede Spur des Vorgesanges vernichtete und vernichtete.

Er sah ihn, als er hereinkam, in der Speisekammer stehen und in den blauesten Augenblicken leuchten. Es lag in diesem Moment etwas Bekanntes, Unruhiges auf seinen Zügen, und er ludte überal in der Stube.

Dann machte er mit einer sonderbaren langsamen Grundhüchle rings in der Stube die Tüme, schaute und besah jeden Gegenstand.

Er blieb stehen, als gäerte er einen Moment, sich dem Dunkel dort vor dem Sofa zu nähern.

Vorsichtig und aufmerksam führte er dann das Licht über den Bank und die Hüfte, als ob Schein auf etwas Wandel zwischen den Wöllern sei. Es war ein Stoffel. Hattig nahm er ihn und begann in der Ecke hinter dem Sofa herumzu leuchten.

Wöllig streckte er sich aus und griff nach einem Topf, der da hinunter geschoben worden war.

Es kam ein Zug am seine Hüfte — fast wie der Anfaß zu einem Hohlknäuel, während er mit dem Kopf in der Hand stand und gleichsam die Umgebung überhauchte. . . .

Wichtig ging er dann hin und leerte den Inhalt des Topfes in kleinen Portionen aufs Feuer. Da lag und glühte und lodgte es, bis die Glutun trocken waren, — dann gab er eine neue Portion hinein.

Als er sich verbeugte hatte, daß alles verbrannt sei, stellte er den Topf umgekehrt zwischen die Stühle und zerbrach und zertrümmerte ihn.

Der Großvater sah und fachte, als sei ihm das Blut in einem hohen Gefaß gefloßt — es war ihm klar geworden, daß sein Sohn hier selbst Gefaß gehalten, — die Probe gemacht, — den Tod in seine Gattin Lieblingsanfäherei geteigt hatte. . . .

„Er fühlte, — wenn sein Saar noch weiter werden konnte, so geschähe es in dieser Nacht.“

Der Doktor trat in dem halbverfinsterten Zimmer herum, drachte dieses und jenes in Ordnung, öffnete den Weinflaschen und nahm Sacken heraus, die man unter diesen Umständen brauchte.

Endlich hörte man den Schritten ansaufen. Ein Wümpfen die Wümpfenen drängen im Gang und gab ihnen mit leiser Stimme eine kurze Erklärung des unvorhergesehenen Ereignisses, ehe sie in die Stube traten. Die Tote sollte im Schlafzimmern auf das Bett gelegt werden, bis sie von hier in die Grabkammer gebracht würde. Am nächsten Morgen, ganz früh, sollte alles Bestattungsbeisetz werden.

Es kam ein Zug in den Doktor, beide Gürtne wie Oden Herten aus ihrer langjährigen Brantepflege; — aber nie hatten sie ihn so gesehen. Er hielt sich gleichsam fern, rührte nicht an die Tote, lag nicht einmal hin, als sie auf das Bett gebracht hatten. Er mußte vom Zimmer ganz zertrümmert sein. . . .

In dieser Nacht fuhren der Großvater und der Korpsarzt durch Dunkel und weichen Säune in dem Schillen zurück, der die Wümpfenen gebacht hatte.

Als der Fußstärker begehrt war und sie dasheim die Treppe hinauftraten, brach der Doktor das Schweigen.

„Ich möchte dich bitten, Vater, siehe deinem Sohne noch in einem bei — unterrichte Terna und Wittine von dem Vor-geschehen, — und melde es in einem Briefe Ingaard.“

XII.

Die Stadt hatte diesen Winter genug zu reden. Erst nach Frau Gunnar geschieden Dieser plötzliche traurige Todesfall, — als ob ein Blitz mitten in das Familienglück

niedergefahren wäre, — während einer Schillertante, die Doktors mit dem Nonnul Wümpgaard nach ihrem Landhaus gemacht hatten

Der Korpsarzt war wieder allein. Gar nicht zu bemerken, daß er davon wie gerührtet schien, der Gegenwart von Menschen auswich und kaum mehr nach seinen Patienten schauen mochte — so jäh und unvorbereitet hatte der Schlag ihn getroffen!

Und dann hatte Nonnul Wümpgaard mit seiner gleich geplanten Reise ins Ausland Ernst gemacht. Und damit war das öffentliche Gesellschaftsleben der Stadt für diesen Winter als null und nichtig zu betrachten. . . .

Der Großvater trug nun eine strengere Miene zur Schau und trat in allen Dingen mit größerer Autorität auf. Er redete nicht mehr die Leute an, noch ließ er in einem plötzlichen Einfall auf sie zu, um ein Gespräch anzuknüpfen. Und er notierte sich genau alles, was er auf seinen Spaziergängen zu befragen hatte, damit das und nichts anderes erzählt werde.

Er hatte ein liegendes ängstliches Gefühl, daß die Verantwortung für die Familie nun wieder auf seine greisen Schultern zurück-falle, — er hatte wohl gefühlt, im Alter seine Rube zu haben, — doch es sah nicht danach aus. Der Sommeranfang schien recht wolkig zu werden — dachte er schwermüde Herzens. . . .

Es war übrigens wunderbarlich um dem Zeug der — der Glanzlichter des Wümpfen, oder was es nun sein mochte.

Einmal Nacht des Brauens wie jene, die hätte er in seiner Jugend und als junger Mann nicht überleben und aus-gelassen — jedenfalls nicht ohne einen Schaden. Und nun — dennoch — das mußte seinen Grund haben — in irgend einer angedeuteten Abnung von einer Fortsetzung — daß hier nicht alles fertig und zu Ende sei — nicht alles verloren durch einen Brantepflege in diesen Entschäfer.

Er hörte den Sohn zur gewöhnlichen Zeit vom Brigadeskontor heimföhren und im Korridor den Mantel ablegen.

„Dem Geburtstag heute, Wittinnen!“ — gratulierte er und freudevolle sie, als er einzutrat. „Da werde Terna Geld geben, damit sie dir etwas fahre.“

„Ab — ab!“ — er schloß sich mit einem gewissen Behagen Atem, während er im Wohnzimmer auf und ab ging — „es ist so reinlich hier! — es ist so lustig — ab! — und du Terna, und du Wittine, so niedlich und nett — nicht ein Fleck auf euren schönsten Kleidern.“

„Wie — ab!“ — er wümpfen, wie glücklich über vor euren Füßen dastete — und wie es hier gut und fröhlich ist!“

„Er lehte sich, den Ellbogen auf den Tisch gestützt. . . . „So herzlich blau und rein, wohin man sieht!“ — kam es wieder. „Daß deine Finger vom Blauen ein bißchen blau sind, Terna, und du an dem Blau so lieblich — du bist doch ein ganz Bescheiden Wittine!“ — die Feder abselken! — Aber darunf sei dir doch rein.“

Er verblieb in Gedanken und der Großvater las und wendete die Zeit zu.

(Fortsetzung folgt.)

Reichstag eingegangen. Der gewünschte Dreiviertelbeschluss erhielt nur 81 Stimmen über die absolute Majorität. In dem Protokoll wird bemerkt, daß 261 Stimmgäbel zu Unrecht als ungültig erklärt worden sind.

Der Sanfahndung eine Erklärung. Die Scharfmacherblätter hatten gemeldet (wir nahmen gestern Recht davon), daß der Sanfahndungsdirektor Knoke, der 30 000 Mark Gehalt beziehe, in Urlaub gehe und zurücktreten werde, da die Kaffe des Sanfahndungsbundes nicht leistungsfähig genug sei. Die Scharfmacherblätter — befanntlich die reinste Kreide — der Scharfmacher und der Agrarier ist aber trotz wieder zu Wasser gegangen, denn die Zeitung des Sanfahndungsbundes erklärt, daß Herr Knoke auf seinem Posten bleibt und daß die Finanzen sehr günstig seien.

Ein Stellheben der Durchschleichen. Die Antisemitische halter am 18. Februar in Kaschau eine Art Speisung aus 5 Redner sind die Durchschleichen: Kattmann, Wab und Henningsen. Sie reden über den verhassten Reichstag, über die Arbeit im Reichstag und über den kommenden Wahlkampf. Sie nennen diese Zeitung eine erweiterte Gesamtvorstandszeitung und Heiden die Einladung in die Zorn:

Bei der Wichtigkeit der vorstehenden Tagesordnung bitten wir nicht nur alle Wahlkreise, Ortsgruppenverwaltungen, Vertrauensmänner und alle Kandidaten, sowie unsere Abgeordneten aus dem Reichstag, aus Landtagen und aus Gemeindevorstellungen, sondern alle eifrigen Mitstreiter zu erscheinen.

Damit wird also die ganze antisemitische Partei zu einer Vorstandssitzung eingeladen!

England.

Die Thronrede. Man schreibt uns aus London vom 15. Februar: L.K. Die Thronrede enthält keinerlei Ueberrassungen, sie ist von geschulter Parabolik, ihre Ausdrucksweise und die in ihr in Aussicht gestellten Gesetzesmaßnahmen so unbestimmt wie nur irgend möglich. Und dennoch ist in ihr das Versprechen enthalten, daß eine Anzahl der wichtigsten Streitfragen, die das politische Leben Englands seit vielen Jahrzehnten bewegen, in dieser Session zum Austrag kommen sollen. Frische Verfassungsreform, Entschärfung der Kirche in Wales und Wahlrechtsreform, das sind die ausdrücklich angekündigten Gesetzesvorläufe in Bezug auf die innere Politik. Sie sind von sehr ungleicher Wichtigkeit, aber in normalen Zeiten der englischen Politik hätte jede einzelne von ihnen überdrüssig genügt, die längste Session auszufüllen. Dem Parlament soll eine Vorlage zur besseren Regierung vorgelegt werden; selbst das Wort Somerville ist sorgfältig vermieden. Das Gesetz bezüglich des Wahlrechts und der Registrierung der Wähler soll abgeändert werden; also kein Wort von einem Frauenwahlrecht, noch auch aber von einem allgemeinen Männerwahlrecht, ja nicht einmal von der Abschaffung des Pluralvotums. Alles bleibt völlig im Dunsteln. Die anderen fälligen Regierungsvorläufe, die Umfassung des Domes, die neue Sozialreform, werden in einer allgemeinen Adresse über „weitere soziale und industrielle Reformen“ abgehandelt. Dafür enthält aber die Thronrede einen andern ungewöhnlichen und bemerkenswerten Passus. Er lautet:

Ich sehe mit tiefer Besorgnis die Aussicht von Streitigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern und ich hoffe gütlich, daß man auf beiden Seiten einen maßvollen (reasonable) Geist walten lassen und Entwidlungen vermeiden wird, die die Industrie des Landes und das Wohlergehen meines Volkes in erster Reihe berühren werden.“ Der Passus ist offenbar auf den drohenden Weg der Arbeiterkämpfe in England neuerdings eine Bedeutung erlangt haben, die sich auch den „allerhöchsten“ Kreisen aufzwingt. Wenn diese aber weiter nichts zu bieten haben als solche fromme Bismiche, dann hätten sie sich die Mühe sparen können. Man wird ja bald sehen, ob die lokalen und patriotischen Scharfmacher von Süd-wales und anderwärts die „guterichtliche Hoffnung“ ihres Königs rechtfertigen werden. Die Arbeiterpartei wird es sich jedenfalls schon heute angelegen sein lassen, durch ein Amendement zur Antimoraladresse einen „praktischen“ Weg zur Erfüllung der künftigen Hoffnungen zu zeigen. Weniger wortlang, wenn auch nicht mit viel bestimmterer Ausdrucksweise, läßt sich die Thronrede über die auswärt-

igen Angelegenheiten aus. Aber auch hier wird jede ausdrückliche Stellungnahme zu strittigen Fragen sorgfältig vermieden.

Der Anfang der Adreßdebatte, die sich gestern in dem Antrag des neuen Führers der Opposition und der Antwort des Ministerpräsidenten erschöpfte, brachte zwei wichtige Punkte ins Licht, den ersten auf dem Gebiete der inneren Politik, den andern auf dem der Außenpolitik. Bonar Law benutzte einen großen Teil seiner Rede zur Kritik des Arbeiterversicherungsgesetzes, das natürlich weder in der Thronrede noch im Regierungsprogramm figurirt, und sprach die Ansicht aus, daß das Gesetz niemals in Funktion treten werde. Aquiliff griff diese Behauptung in seiner Antwort auf und stellte an Bonar Law die Frage: Wie stellen Sie sich vor, daß ein verfassungsmäßig zustande gekommenes Gesetz nicht in Funktion treten werde? Werden Sie, wenn Sie zur Macht gelangen, das Gesetz widerrufen? „Gewiß“, antwortete der Führer der Opposition, ein Ausspruch, der von den Liberalen mit langem ironischem Geffall aufgenommen und dann von Aquiliff noch einmal besonders festgelegt wurde. Damit ist das Verfassungsgesetz, drei Monate nach seiner Verkündung, zum erstenmal zu einer eigentlichen Parteifrage geworden, die die beiden Parteien in den Wahlkämpfen schärfstens gegeneinander aufspielen werden.

Der zweite Punkt war die Erklärung Aquiliffs über die Mission Lord Haldanes in Berlin. Jedes Wort des Ministerpräsidenten ließ erkennen, daß die englische Regierung die englisch-berussischen Beziehungen jetzt viel günstiger und hoffnungsvoller beurteilt, als seit vielen Jahren. Aber die englische Regierung will offenbar aus den Worten der deutschen Regierung noch nicht die Konsequenzen ziehen, sondern die Zeiten abwarten.

Norwegen.

Austritt des Ministeriums. Staatsminister Conows Versuch, das Ministerium zu rekonstruieren ist gescheitert. Das ganze Ministerium hat deshalb heute keine Demission eingereicht. Wahrscheinlich wird ein rein konservatives Kabinett die gemischte linke Conowische Regierung ablösen.

Italien.

Schanjunktis. In den ersten Tagen nach der Kriegserklärung kam es, wie erinnerlich, in Boggibonzi zu einer heiligen Volksdemonstration bei Gelegenheit der Abfahrt der Truppen nach dem Kriegsschauplatz. Die Demonstranten hielten den Tag an, der erst nach mehreren Stunden wiederfahren konnte. Dieser Fall hat nun jedoch in Pisa sein gerichtliches Nachspiel gehabt. Die Richter haben sich nicht die Gelegenheit entgehen lassen, ein Urteil von geradezu barbarischer Härte zu fällen. Sie haben von den 88 Angeklagten 27 verurteilt, und zwar zu Strafen von 7 bis zu 20 Monaten. Unter den Verurteilten befinden sich 7 Frauen und 2 Minderjährige. Im ganzen wurden nicht weniger als 30 Jahre und 3 Monate Gefängnis verhängt. Wie man sieht, befiehlt heute der Geist der Militärgerichtsbarkeit die Gerichtshöfe von ganz Italien.

China.

Quansichai Präsident der Republik. Sunjatzen hat die provisorische Präsidentschaft der Republik niedergelegt. Auf seinen Vorschlag wurde Quansichai von der Nationalversammlung einstimmig zum provisorischen Präsidenten gewählt. Vertreterinnen von 17 Provinzen nahmen an der Wahl teil. — Die republikanische Regierung beschloß, die nächste Nationalversammlung aufzuschieben, ihre Geschäfte zum Wohle des Landes weiter zu führen. Desgleichen wird die Nationalversammlung gebeten, den 15. Februar als Nationalfeiertag für China, und zwar als Gedenktag der Eröffnung der Republik, festzusetzen. Die Regierung hat weiter die Mächte von der Proklamierung der Republik verdrängt und davon in Kenntnis gesetzt, daß die bisherigen diplomatischen Vertreter Chinas auch weiterhin ihre Funktionen ausüben werden.

Aus der Partei.

Fünfviertel Jahre Forterqualen!

In die sogenannte Freiheit zurückgeführt ist am Donnerstag der Redakteur Genosse Besemeier vom Braunschweiger

Volksfreund. Besemeier hatte man im Wahlrechtskampfe eine ungeheuerliche Strafe subifiziert. Wegen sogenannter „Minister, Landtags- und Volksbeileidigung“ hat er insgesamt 15 Monate im Gefängnis zubringen müssen. Wir leben in einem — Kulturpaar!

Gewerkschaftliches.

Die Organisation der Seeleute, Winenschiffer und Fischer macht erfreuliche Fortschritte. Das Verbandsorgan dieser Berufsgruppe, das nach Uebertritt des Verbandes der Seeleute zum Transportarbeiterverband weiter erscheint, hat eine Auflage von 25 000 erreicht. Im Jahre 1897 gegründet, erließen Der Seemann bis zum Jahre 1899 in einer Auflage von 1000 Exemplaren; 1897-1898 monatlich einmal, ab 1899 monatlich zweimal. Von 1899 bis 1907 stieg die Auflage des Seemann allmählich auf 10 000 und erst nach Schaffung der heute festgelegten Einheitsorganisation, also ab Juli 1910, stieg die Auflage des 1. März 1911 gemeinsamen Organ der Seeleute, Winenschiffer und Fischer geborenen Seemann schneller und hat nunmehr eine Auflage von 25 000 Exemplaren bei vierzehntägigen Erscheinungen erreicht. — In dieser Zunahme der Auflage des Verbandsorgans spiegelt sich zugleich der lebhafteste Fortschritt der Organisation wieder.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Hennig, Kassand, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl Rodt, Solates 21 1/2 im Koenen, Robinsonelles und Versammlungsberichte Gott Kasparel, sämtlich in Halle.

Die hundert Nummer umfasst 16 Seiten.

Zum Reichstags-Wahlfonds.

Gelbes. Neues Heft für die Zukunft 107,25 Mk. Heft 384 (Januar) 11,15 Mk. Heft 386 (Februar) 9,50 Mk. Durch zwei Genossen (Stebien) vom Stichwahltag 4,00 Mk. Joh. Stelzer.

Perkka

Obertrifft alle Getreidekaffees. Schmedt kräftig — kaffeefähnlich. Kein Malzgeschmack. Das gesündeste haus- und Familien-Getränk. Sparfam im Gebrauch!

1/2 Pfund 18 Pfennig.
1 Pfund 35 Pfennig.

Ausgiebigster Kaffee-Ersatz.

Schneiderei-Zutaten.

Gütermann's Nähseide 8 Pf. 60 Meter Rolle	Tailenstäbe 20 Pf. Dutzend 25	Ringwald's Nähseide 7 Pf. 50 Meter Rolle	Bleiplomben 30 Pf. Dutzend
Spezial-Abteilung für Futter-Stoffe. Bewährte Qualitäten. Billigste Preise.	Tailenverschlüsse 10 Pf. Stück 15	Hornfischbeinstäbe 18 Pf. Dtz.	Samtstoss 38 Pf. mit Besenborte Meter 45
Singer Maschinen-Nadeln 3 Pf. alle Nummern Stück 3 u.	Tailenverschlüsse 15 Pf. mit Fischbein Stück 20	Kunstfischbeinstäbe 10 Pf. 100 cm lang, Stab	Fingerhüte 3 Pf. aus Stahl und Alumin., St. 8 5
Großes Spezial-Abteilung für Futter-Stoffe.	Tailenband 4 Pf. Meter 12 10 7	Schneiderkreide 3 Pf. 2 Stück	Fingerhüte 5 Pf. aus Celluloid Stück
Baumwollband schwarz 11 Pf. weiss und grau Stück	Baumwollband 11 Pf. weiss und grau Stück	Heftgarn 7 Pf. Rolle	Schneider-Seide 33 Pf. A. B. C. Docke
Prym's Haken u. Augen 3 Pf. schwarz Paket	Nähnadeln 4 Pf. Brief 10 6	Kragenzützen „Cellulose“ 5 Pf. hoch Dutzend 15 10	Knopfloch-Seide 15 Pf. in Dock. 2, 4, 6. Docke
Zentimetermaße 3 Pf. Stück 15 10	Mohair-Schutzborte 4 Pf. Meter 10 7	Krageneinlagen 12 Pf. 4-7 cm hoch Meter 20 18 15	Schwarze Chappe-Seide 25 Pf. die 200 Meter-Spule
Cordonettseide 15 Pf. schwarz u. farbig, Docke	Druckknöpfe 5 Pf. mit Feder, Dutzend 10	Schatzblätter 10 Pf. Paar 45 35 25 18	Schwarze Schappe-Seide 10 Pf. Docke auf Holzrolle
Gütermann's Nähseide 50 Pf. No. 18-30 Holzrolle		Schwarze Nähseide 38 Pf. Rolle	Schwarze Nähseide 15 Pf. in allen Farben Dutzend

Geschäftshaus **J. LEWIN** Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Zur Konfirmation!

Kleiderstoffe

Schwarz Cheviot reine Wolle, ca. 60 bis 110 cm breit Meter 1.75 1.25 **80** Pf.
Schwarz Serge reine Wolle, doppeltbreit Meter 1.80 1.50 **135**
Schwarz Satintuch 90-110 cm breit Meter 2.90 1.95 **135**
Schwarz Popeline reine Wolle, 105 bis 110 cm breit Meter 2.90 2.40 **175**
Schwarz Crêpe glatt und gemustert Meter 2.25 1.85 **135**
Schwarz Wolltaffet vorzügl. Qualität Meter 2.20 1.80 **130**

Farbig Serge mod. Farben, doppeltbreit, reine Wolle Meter 1.65 **135**
Farbig Cheviot reine Wolle, ca. 90 bis 110 cm breit, prakt. Farben, Mtr. 1.25 95 **75** Pf.
Farbig Popeline reine Wolle, ca. 105 bis 110 cm breit, prima Qualitäten, Meter 2.90 **175**

Schuhwaren

Mädchen-Stiefel 4⁹⁰ **Mädchen-Stiefel** 6⁵⁰
 schwarz, hohelegante Fassung, mit und ohne Lackkappen 5.75 vorzügl. Passform, modern. Derbyschnitt, amerik. Absatz

Halb-Schuhe

braun, schwarz und in feinem Lackleder
 2⁷⁵ 4⁷⁵ 5⁹⁰ 6⁹⁰ 7⁷⁵ 8⁵⁰

Knaben-Stiefel 3⁹⁰ **Knaben-Stiefel** 5⁷⁵
 genäht und genagelt, zum Schürren u. mit Gummizug 4.90 elegante Fassons, gute Passformen, mit u. ohne Lackkappen 6.90

Kleiderstoffe

Weiss Wollbatist gediegene Stoffqualität, Meter 2.25 1.65 **120**
Weiss Voile grosse Breiten Meter 2.00 1.65 **125**
Weiss Cheviot reine Wolle, 90-110 cm Meter 2.65 1.95 **145**
Weiss Cachemir reine Wolle Meter 2.25 **150**
Weiss Crêpe und Diagonal in grosser Auswahl Meter 2.25 1.75 **110**
Weiss Eolienne ca. 110 cm, eleg. halbseid. Gewebe Meter 4.75 3.95 **265**

Farbig, Fantasiestoff ca. 110 cm breit, reine Wolle Meter 1.75 **145**
Farbig gemusterte Stoffe doppeltbreit, reine Wolle Meter 1.85 **95** Pf.
Farbig Satintuch reine Wolle, ca. 110 cm breit Meter 2.50 1.95 **150**

Konfirm.-Kleider 11⁷⁵ schw., weiss, farbig, aus prima Stoffen
Konfirm.-Paletots 2⁹⁵ und -Jackets, gut verarbeitet 8.50
Konfirm.-Hemden 65 aus tadelloser Stoff, 2.25 bis 1.75 Pf.
Konfirm.-Beinkleid. 95 in vorzügl. Verarbeitung 1.75 Pf.

Für Knaben und Mädchen.

Konfirm.-Röcke 1¹⁰ mit Stickerei, Volant 9.50 bis
Konfirm.-Anstands-Röcke 95 Pf.
Konf.-Taschen-Tücher 8 1.45 bis 8 Pf.

Konfirm.-Schirme 1²⁵ versch. Ausf. u. gute Stoffqual. 2.45 1.95
Konfirm.-Korsetts 98 in weiss und grau von 1.75 Pf.
Konfirm.-Socken 75 gute Qualitäten, Wolle plattiert 1.75 Pf.
Konfirm.-Korsetts 1³⁵ mit Spiral-Spangung 1.75

Konfirm.-Kragen 25 Pf.	Konfirm.-Serviteurs 25 Pf.	Konfirm.-Hosenträger 32 Pf.	Konfirm.-Hüte 1.75 1 ⁹⁵
Konfirm.-Manschetten 30 Pf.	Konfirm.-Krawatten 25 Pf.	Konfirm.-Glacé-Handschuhe 1 ²⁵	Konfirm.-Knab.-Hemden 1.45 1.25 95 Pf.

Leopold Nussbaum.

Sangerhausen. Sozialdemokratisch. Verein
 Montag den 19. Februar abends 8 1/2 Uhr in der „Schweizerhütte“
Versammlung.
 Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.
 Der Vorstand.

Ortskrankenkasse des Maurergewerks zu Merseburg.
 Sonntag, den 25. Februar nachmittags 4 Uhr in der „Kaiser-Wilhelmshalle“
Generalversammlung.
 Tagesordnung:
 Punkt I: Rechnungslegung. Punkt II: Verschiedenes.
 Der Vorstand.

Verband der Fabrikarbeiter, Merseburg/S.
 Zahlstelle
 Sonntag den 18. Februar 1912 in der „Kaiser-Wilhelmshalle“
:: 11. Stiftungs-Fest. ::
 Von nachm. 3 Uhr an: **Tänzcchen.**
 Abends 8 Uhr: **Theater.**
 Zur Aufführung gelangt „Jugendünden“, Volksdrama in 4 Akten.
 Nach dem Theater: **BALL.**
 Es ladet freundlichst ein **Das Festkomitee.**

„Artisten-Börse“, Halle a. S.,
 Ertweinweg 13. Älteste Artisten-Vereinigung (gegründet 1901).
 In Halle, empfiehlt zu allen vor kommenden Fällen:
Pianisten, Humoristen und Duettisten
 bei prompter Bedienung zu kulantesten Preisen. — Auch vermittelt obige Geschäfte schnellstens **Otto Büttner, Gehlfeld Drei Kugeln, Mansfelderstrasse 54, Telefon 2287.**
 Aufstrebend an Obiges, empfehle meine **Lokalitäten** einer geeigneten Beachtung. Bürgerl. Verkehr, Logis, Anspannung, Hochachtungsvoll
Otto Büttner, Gehlfeld Drei Kugeln, Mansfelderstrasse 54.

Aug. Lohse's Restaurant
 Sonntag, den 18. d. Mts.:
Grosses Bockbierfest.
ff. Riebeck-Bock ff.
 :: Selbstgebackene Pfannkuchen ::
 Freundlichst ladet ein
Familie August Lohse.

Restaur. Hugo Haase, Mansfelderstr. 11.
 Sonntag den 18. Februar cr.:
Gr. Bockbier-Rummel.
 Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.
 Bockmützen gratis.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Hugo Haase.**
Drei Kronen, Merseburg.
 Sonntag und Montag:
Ordens-Fest,
 verbunden mit
:: Grossem Bockbier-Fest. ::
 f. halbesches Nüthen-Bier.
 Orden und Mützen gratis.
 Herm. Härtel.
 Um zahlreichen Besuch bittet

Wo gehen wir Sonntag hin?
Zum Hofenfest beliebtes Sternburg-Ausschank
Merseburgerstr. 161 (Eingang Königstrasse).
Die grösste Nase erhält eine Flasche Wein.
 Hierzu ladet ergebenst ein **Karl Fischer, genannt der kleine Karf.**

Zrothaer Schloßchen.
 Sonnabend, den 24. Februar, in sämtlichen, fonturrenlos decorierten Räumen:
Öffentl. Preis-Maskenball.
1. Preis: Eine goldene Damenuhr!!!
 Anfang 8 Uhr. Demasierung 10% Wk.
 Prämiierung durch das gefamte anwesende Publikum!

Krankenkassen-Mitgliedern
 zur gef. Nachricht, das meine beiden Anstalten, **Naturheilbad, Friedenstr. und Reformbad, St. Klausstr. 14,** in fest sämtlichen Kosten zugelassen sind.

Auf Teilzahlung
 erhalten Sie Herren- und Damen-Hüten und Ketten, Regentaturen, Schuhschäben, Kufferte und **Schweppesart.** Näh- u. Weingmaschinen, Leptige, Stoppbeden, Gardinen u. Rein Ecken.
M. Thiele, Ecke V-Bürgerstr.
grosser Posten neue Fahrräder von 60 Mk. an. Gebrauchte Fahrräder von 10 Mk. an. **Stamm** und **Schlüsse** sowie sämtliche **Ergänzteile** zu den billigsten Preisen.
Turmstrasse 156 I.

+ Frauen. +
 Sichere Hilfe bei Schwang. und **Erziehung der Kinder.**
Stärke 22.4, 11.22, 6.50, 11.22, 8. sowie sämtl. hygienische **Sebensartikel** billig.
Fil.-Dep. Dr. Conrad Schödl, Halle a. S., Grafenweg 3a. p. l. **Damenbedienung.** **Altkaport.**

Werkzeuge, Eisenwaren in nur gut. Qualität empfiehlt **Paul Schneider,** Merseburgerstr. 4.

Reisetaschen, Reisekoffer, Blusen- und Coupékoffer
 Schultornister — Schultaschen — Musik- und Aktenmappen —
 Herren- u. Damen-Portemonnaies — Zigarren-Etuis — Brieftaschen.
Damen-Handtaschen stets aparte Neuheiten!

Grösste Auswahl!
Beste und haltbarste
Fabrikate!
Enorm billige Preise!

Hermann Röschel,
40 obere Leipzigerstr. 40.
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Für die Anfertigung verantwortlich: R. P. H. v. a. c. — Druck der Halle'sch. Genossensch.-Buchdruck. (G. m. b. H.) — Verleger: **Leopold Nussbaum**, Halle a. S., Markt 1. — Schriftl. Halle a. S.

Verordneten Ausschüssen, sondern auf der vollständigen Beilegung seiner Forderungen und der Selbstüberwindung seiner Forderungen. (Lachen links.) Nach dem Sozialdemokraten ist die Verhandlung zum Verbot aufgeputzt worden. Ich wünsche, es entscheiden uns Männer, die zum Verbot aufgeputzt werden könnten. Die Sache ist das allgemeine Wohlrecht angegriffen worden. Das ist politisch gefährlich, weil hinter diesen Angriffen keine Zeit steht und leben kann. Die Verhandlung ist nicht nur auf die Zahl an, sondern auch auf die Klasse. (Lachen) (Zusammenruf rechts.) — Entschieden ist die Annahme dieser Beziehungen zu England, von der der Reichsanwalt sprach. Wenn England unter sich ausdehnen Bevölkerung seinen Raum gibt, dann kann vielleicht der Moment kommen, wo wir unsere Missionen einstellen und die darauf bezogenen großen Summen für Kultur und d. a. ausgeben. (Weißl.)

Hierzu verlag das Haus die Weiterberatung auf Sonntag 11 Uhr. Schluß 9 1/2 Uhr.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 17. Februar 1912.

Flugblattverbreitung.

Sonntag, den 18. Februar findet in Halle und Saalkreis eine Flugblattverbreitung statt. Die Genossen werden ersucht, sich recht zahlreich daran zu beteiligen, damit die Verbreitung erfolgreich wird. Die Genossen haben sich dazu früh 7 1/2 Uhr in den bekannten Lokalen einzufinden.

Der Arztstreit vor dem Bezirksausshuß.

Der hiesige Magistrat hat mit der ihm im Vorgehen gegen Arbeiter eigenen Schwereidigkeit den hiesigen Ärzte- und Krankenlaffensausshuß bekanntlich in schriftlicher Form auf die Spitze getrieben. An einer Reihe, die auch in hiesigen Kreisen auffiel, hat der Magistrat den Ärzten durch sein Vorgehen gegen die Krankenlaffen Hilfe geleistet. Dabei hatten die Kassen unter den schwierigsten Umständen die Pflicht getan. Die gemeinsame Kündigung der Ärzte erfolgte — wie wohl noch erinnerlich —, weil die Kassen nicht der freien Arztwahl unter Ausschluß der unorganisierten Ärzte zustimmen wollten. Sofort nach der Kündigung machte sich der Krankenlaffenverband daran, neue Ärzte zu suchen, und es gelang ihm auch, trotz der Zwickereien des Leipziger wirtschaftlichen Ärzteverbandes, baldige 12 Ärzte für die Kassenpraxis zu engagieren. Trotzdem kam am 8. November an den Krankenlaffenverband und die einzelnen Krankenlaffen die magistratische Aufforderung, innerhalb 14 Tagen folgende Ärzte zu befragen, daß für je 1500 Kurberechtigten ein Arzt zur Versorgung der Krankenlaffen stehe. In dem Magistratschreiben hieß es:

Die Zahl der gegenwärtig ausübende Praxis ausübenden Ärzte ist unzulänglich und außerdem sind nicht alle von ihnen als in jeder Richtung leistungsfähig zu erachten. Wenn sich auffällige Mängel bisher nicht gezeigt haben, so lag es an den guten Gesundheitsverhältnissen, die auch bis vor kurzem in Halle bestanden haben. Der gegenwärtig die Zahl der epidemisch auftretenden Krankheiten bedrohlich steigt, steht zu befürchten, daß der hervorzuhebende Mangel schwere Gefahren, für die Mitglieder der Kassen mit sich bringt, wenn nicht bald Weisheit geschaffen wird.

Anschließend fordert der Magistrat als Auffüllungsbedingung den Kassenverband auf, bis zum 25. d. M. den Rat des Verbandes zu erbringen, daß der Kasse für je 1500 ihrer Mitglieder und deren hundertberechtigten Angehörigen mindestens ein in jeder Hinsicht leistungsfähiger praktischer Arzt, Spezialitäten ungenannt, zur Verfügung steht. Sollte vor Vorstand die Erfüllung dieser Auflage nicht bis zum 25. d. M. nachweisen, so wird der Magistrat gemäß § 45 Abs. 5 des Krankenversicherungsgesetzes die Befugnisse und Obliegenheiten der Kassenorgane selbst auf Seiten der Kasse wahrnehmen.

Wie bemerken hierbei, daß sich der Verband des Kassenverbandes, ausübende Ärzte zur Ausübung der Kassenpraxis angestellt, nicht befähigt hat und daß die Fortsetzung dieses Verbandes nicht billigen können.

Die Krankenlaffen stellen nun schleunigst noch 5 Ärzte an und unterhandeln mit weiteren wegen schleuniger Anstellung. Sie teilen aber dem Magistrat mit, daß sie die Stellung eines Arztes auf 1500 Kurberechtigten für nicht mit dem Gesetz und den wirtschaftlichen Interessen der Kassen vereinbar hielten. Die Folge davon war am 25. November die Kündigung der Kassenpraxis, die durch folgendes Schreiben über die Kassen bekannt wurde:

Die uns ausgegangene Erklärung des Kassenverbandes auf unsere Verfügung vom 8. d. M. ist eine Weigerung der in jener Verfügung enthaltenen Auflage.

Der Magistrat wird nunmehr selbst gemäß § 45 Abs. 5 des Krankenversicherungsgesetzes die ausübende ärztliche Versorgung der Mitglieder herbeiführen und insoweit die Befugnisse und Obliegenheiten der Kassenorgane an ihrer Stelle ausüben.

Die Kassenorgane haben sich daher jeder hierher gehörigen Tätigkeit bis auf weiteres zu enthalten, insbesondere keine Verträge über Anstellung von Kassenärzten abzuschließen. (gez.) Abt. Dr. Hoffmann.

Der nächste Schritt des hochwohlwollenden Magistrats war dann die Abfassung eines Arztvertrages, und zwar so nach den Wünschen der Ärzte, daß selbst Amtsrichter und Rechtsanwälte die allerhöchste juristische Streit an diesem Vertrag übten. Der Magistrat gelang seinen Jähler ja auch infolgedessen, als er selbst hinterher Änderungen, Abschwächungen des Vertrages vornahm. — Wegen dieser Zwangsverträge und die ihnen bezweckenden magistratischen Anordnungen richtete sich nun die Klage der Ärzte, die gestern vor dem Bezirksausshuß in Verhandlung verhandelt wurde.

Vor der Verhandlung selbst erzielte sich ein für den Verlauf des ganzen Konflikts bemerkenswerter Vorgang. Der Regierungspräsident, der dem Bezirksausshuß bis dahin vorgefesselt hatte, schied aus, da er einseitig an der Angelegenheit beteiligt gewesen ist. — Nach einigen Vorbemerkungen erhielt in der Verhandlung dann als Vertreter der Kläger Rechtsanwalt Kraemer das Wort. Er betonte, daß der Magistrat dem Krankenlaffenverband überhaupt eine rechtliche Anweisung, mehr Ärzte angustellen, gegeben hat. Diese Anweisung sei nur direkt an die Kassenverbände gerichtet, während der Kassenverband nur eine unverbindliche Mitteilung darüber erhielt.

Der Magistratsvertreter, Dr. Hoffmann, erklärte dazu, daß der Krankenlaffenverband nach § 46 die Arztversorgung von den Krankenlaffen übernehmend und nun auch auszuführen hätte.

Rechtsanwalt Kraemer erwiderte darauf, daß die Krankenlaffen nicht, wie verlangt worden sei, ihre Arztversorgung vollständig dem Verband übertragen hätten. Sie hätten jederzeit die Berechtigung, selbst noch so viele Ärzte angustellen, wie sie wollten. Weiter wird betritten, daß die Zahl von 1500 Mitgliedern als angesehen werden könnte, für die ein Arzt vorhanden sein müsse. In der Provinz stelle sich diese Zahl auf 225, in der Stadt Weierburg auf 4000. Die Zahl 1500 sei von der hiesigen Gesundheitskommission festgestellt worden. Die medizinischen Mitglieder dieser Kommission seien aber in gewissem Sinne Partei, denn sie gehörten sämtlich dem Leipziger wirtschaftlichen Ärzteverband an, der der Hauptgegner im Streit gegen die Kassen. Als allen diesen Gründen sei die Forderung des Magistrats auf 1500 Personen einen Arzt anzustellen, unbedeutend. Aber das auch deshalb noch, weil das Oberverwaltungsgericht in dem hiesigen Streitfall entschied, daß nur dann, wenn tatsächlich Beschwerden über unzureichende ärztliche Versorgung an den Magistrat gerichtet worden sind, eingegriffen werden dürfe. In Halle seien aber keinerlei Klagen über mangelnde Arztversorgung vorgekommen. Der Magistrat habe selbst durch seinen jetzigen Vertreter, Dr. Hoffmann, in der fraglichen Zeit auf eine unzureichende Versorgung geantwortet, daß die Kassenmitglieder ausreichend ärztlich versorgt seien. Und noch in einem zweiten Beschwerdefall hat Dr. Hoffmann schriftlich anerkannt, daß die Kassenmitglieder ausreichend ärztlich versorgt seien. Und das geschah an demselben Tage, am 25. November, an dem der Magistrat offiziell die Arztversorgung für ungenügend erklärte und sie selbst in die Hand nahm; daß aber die Versorgung ausreichend war, ergebe sich auch daraus, daß die angestellten Ärzte in der fraglichen Zeit gar nicht einmal voll beschäftigt waren. Und wenn der Stadtrat behauptete, es müßte eine bessere Versorgung mit Ärzten erfolgen, da eine Epidemie zu befürchten war, so ist diese Ansicht in keiner Weise begründet. Im Gegenteil. Gerade in der Zeit des magistratischen Eingriffs sei der gesamte Krankenlaffenverband der Krankenlaffen so niedrig gewesen, wie nie zuvor, so daß also der Magistrat zum Glück für die Kassenmitglieder eine für ihn sehr unglückliche Zeit für sein Eingreifen gewählt hatte. Es sei also falsch, daß die Kassen ihre Pflicht nicht erfüllten. — Noch wichtiger aber haben sie sich gewiegt, ihre Pflicht zu erfüllen. Keine Kasse war so bummig, so schreibend, wie erfüllen die gewünschte Vorarbeit. Und das war nach der hiesigen Oberverwaltungsgerichtsentscheidung erst eine Weigerung. Die Kassen haben im Gegenteil ihre Bereitwilligkeit erklärt und ja auch weitere Ärzte angestellt. Wenn sie damit nicht fortfahren konnten, so hatte der Magistrat Schuld daran. Sein Eingreifen war also unbegründet und unbedeutend.

Magistratsassessor Dr. Hoffmann trat als Vertreter des Magistrats auf. Er stellte die Behauptung auf, daß die Kassen damals für 38 000 Kurberechtigten nur 10 Ärzte zur Verfügung hatten. Das er trotzdem als Kommissar für die Krankenversicherung in der Konfliktzeit wiederholt auf Beschwerden geantwortet habe, die Kassen seien ausreichend ärztlich versorgt, sei richtig; aber — der Kommissar für die Krankenversicherung könne sich ja auch mal irren! — Der Magistratsvertreter erklärte dann weiter die Hälfte der angestellten Ärzte für nicht voll leistungsfähig, was ihn der Rechtsanwalt vor wiederum als einen Irrtum nachwies, da in früheren Prozessen diese Behauptung bereits als unrichtig erwiesen ist. Als dann der Magistratsvertreter sich herausnahm, den Krankenlaffenvertretern vorzuwerfen, sie hätten beabsichtigt entgegen ihren Angaben die Magistratsanweisungen nicht erfüllen wollen, da mußte der Herr sich nochmals auf einen erlauteten „Irrtum“ festlegen lassen. Es wurde sofort die bekannte Tatsache festgestellt, daß die Kassen tatsächlich neue Ärzte eingestellt haben und mit weiteren unterhandeln, was aber nur infolge des Magistratsverbotes nicht zum Ziele führte. Den Magistratsvertreter also in vollem Umfang der Vorwurf, daß er seine den Kassen machen möchte. — Der andere Vorwurf, daß für 38 000 Personen nur 10 Ärzte vorhanden waren, wurde ebenfalls glatt widerlegt. Denn die Kassen rechnete dem Magistratsvertreter vor, daß in Weierburg für 2150 Kurberechtigte Personen ein Kassenarzt vorhanden war. Darauf wußte der Magistratsvertreter nichts anderes zu sagen, als, er müßte diese Zahlen erst noch einmal nachkontrollieren.

Die Verhandlung wurde dann abgebrochen, da der Ausschuß zunächst ein Zeitergebnis wollte. Nach längerer Beratung wurde dann verhandelt: Die Klage einer beteiligten Innungs-Lasse wird abgewiesen, da es für sie das Verwaltungsstreitverfahren beim Bezirksausshuß nicht gibt. — Weiter wird auch die Klage des Krankenlaffenverbandes abgewiesen, weil der Bezirksausshuß nicht zuständig ist. Das Verwaltungsstreitverfahren zu regeln, sei durch das Reich ausdrücklich der Landesregierung überlassen. Unter diesem Recht sei aber nur für die Differenzen der einzelnen Krankenlaffen mit dem Magistrat des Verwaltungsstreitverfahren der hiesigen Verordnungen eingeführt. Auf die Krankenlaffenverbände erwidert sich diese Verordnung nicht. Das sei eine Klage in der Sache, die aber den Bezirksausshuß zwingt, die Klage des Verbandes wegen Inanspruchnahme abzuweisen.

Die Einlagen der Orts- und Bezirkskrankenlaffen aber würden in einem späteren Termin weiter verhandelt. Die dazu von den Parteien vorgefälligen Sachverhältnisse seien abgelenkt. Der Ausschuß wolle den Gerichtsverfahren abgelenkt. Der Ausschuß wolle den Gerichtsverfahren abgelenkt. Der Ausschuß wolle den Gerichtsverfahren abgelenkt.

Rechtsanwalt Kraemer protestierte namens der Kassen gegen die Ladung dieses Sachverständigen, der aus demselben Grunde, aus dem der Regierungspräsident den Vorwurf im Anschluß niederteigte, als einseitig beteiligter nicht unparteiischer Sachverständiger sein könne. Der Vorbringen erwiderte darauf ganz richtig: Die Bedenken seien schon vom Ausschuss erogen. Er habe dem Rechtsanwalt nur nicht unterbrechen wollen; aber die Sitzung sei geschlossen. — Nichts zu machen! Punktum! Geheimrat Bobst wird als unparteiischer Sachverständiger auftreten, obwohl er gerade zur Zeit des Arztstreits um — Ehrenmitglied der hiesigen Ortsgruppe des dem Kampf führenden Leipziger wirtschaftlichen Ärzteverbandes ernannt worden ist. — Nach diesem können wir die Kassenmitglieder auf den weiteren Ausgang des Prozesses aufs höchste gespannt sein!

Kursus über Parteigeschichte.

Nachdem die Reichstagswahlen, die des großen Interesse für den Wahlkampf aufgeworfen hatten, mit dem Erfolg der Sozialdemokratie beendet, ergeben sich für die Partei gemaltige Verpflichtungen. Es gilt nun, mit wissenschaftlicher Auffklärung und Schulung planmäßig vorzugehen, um die innere Kraft des gewaltig gewachsenen Parteikörpers zu stärken und einheitlich zu gestalten. Ein Vortragskursus über Volkswirtschaftslehre ist freiwillig in diesem Frühjahr nicht mehr durchzuführen, aber auch nicht so dringend notwendig. Wichtig erscheint vor allem, daß den Parteimitgliedern und sozialdemokratischen Wählern

ein Einblick in die Parteigeschichte der Sozialdemokratie ermöglicht wird, ein Einblick, der nicht in trockenen Gründungsdaten und Gründungsstatistiken besteht, sondern das Werden und die Wandlung der Partei als Richtung ökonomischer und gesellschaftlicher Notwendigkeiten aufzeigt.

Ein solcher Vortragskursus ist vom Bildungsamt der Partei und der Gewerkschaften für Anfang April vorzubereiten worden. Als Lehrer wurde gewonnen der Reichstagsabgeordnete Genosse Otto Kühle. Der Plan des Vortragskurses sieht so aus:

1. Vortrag, Freitag, 29. März: Die wirtschaftliche und politische Situation bis zu den Anfängen der sozialdemokratischen Bewegung.
2. Vortrag, Montag, 1. April: Das Auftreten Ferdinand Lassalle und der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein.
3. Vortrag, Freitag, 12. April: Kämpfe und Erfolge bis zum Sozialistengesetz.
4. Vortrag, Montag, 15. April: Das Ausnahmengesetz gegen die Sozialdemokratie.
5. Vortrag, Freitag, 19. April: Die neue Zeit.

Der Bildungsansshuß ersucht die Partei- und Gewerkschaftsorganisationen, Delegierte zu den geschlossenen Vorträgen zu entsenden, auf daß eine rege Teilnahme der tätigen und führenden Genossen gesichert ist. Parteien stehen in unbeschränkter Anzahl jeder Organisation zur Verfügung. Der Preis einer Teilnahmekarte für alle fünf Vorträge ist 40 Pf. Ihn aber den Partei- und Gewerkschaftsmitgliedern, die

Konfirmanden-Anzüge

feinste Qualitäten, hochmoderne Stoffe, elegante Verarbeitung

und

Konfirmanden-Bedarfs-Artikel

wie:

Hüte, Kragen, Manschetten, Schlipse, Chemisettes, Taschentücher, Socken, Ober- u. Taghemden etc.

Blau Anzüge in Cheviot und Kammgarn, einreihig — zweireihig von 12 Mk. an.

Schwarze Anzüge in Kammgarn, Cheviot und Tuchkammgarn von 7,50 Mk. an.

Dunkelgemusterte Anzüge in grösster Auswahl u. in allen Preislagen.

Konfirmanden-Stiefel. Konfirmanden-Anzüge nach Mass.

S. WEISS

Leipzigerstr. 105/106 am Markt.

Blockpolitik oder Klassenkampf?

Durch die Reichstagswahlen und die dann folgende Wahl des Reichstagsparlamentes, die alle Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, haben die gleichzeitig stattfindenden Landtagswahlen in Bayern wenig Beachtung gefunden. Und doch verdienen sie diese in höchstem Maße. In Bayern ist, wenn wir nicht irren, zum ersten Male der Versuch zu einer regelrechten geschlossenen Blockpolitik gemacht worden. Um die große Zentrumsmajorität zu brechen, verbanden sich Liberale und Sozialdemokraten, um überall nur gemeinsame Kandidaten aufzustellen. Da die Stichwahl fehlt und die relative Mehrheit entscheidet, konnte man nur in dieser Weise verhindern, daß dem Zentrum Wahlkreise zufließen, wo es keine Mehrheit besaß. Auf Grund dieser besonderen Verhältnisse stimmten auch radikale Wähler und Parteiorganisationen zu, das Experiment einmal zu versuchen. Es hat aber mit einem Beschlag geendet. Zwar haben, wie selbstverständlich zu erwarten war, Zentrum und Konserervative viele Kreise verloren; aber darum handelte es sich nicht; das Besondere ist, daß sie die Freiheit behalten haben. Die Blockpolitik hat verlagert; die Freie, die sie besprochen hatte, die Heranziehung der Zentrumsmehrheit und Anwendung eines besseren Wahlrechts, sind ausgeblieben.

Die Blockpolitik steht der Politik des Klassenkampfes, die erfahrungsgemäß unsere Partei groß und stark gemacht hat, schmerzhaft gegenüber. Sie vertritt direkt gegen die Grundanschauungen der Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie beruht auf dem Klassenkampf zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, sie führt den Kampf der Arbeiterklasse gegen die Bourgeoisie in der Weise, daß sie die Arbeiter über die Klassenverhältnisse und die Ausbeutung aufklärt, ihre Klassenbewußtheit weckt, ihre Einheit erhebt und sie organisiert. Dadurch wird ihnen auch ihre Unterdrückung und Rechtlosigkeit klar bewußt; sie erheben ihre Forderungen auf sozialen und politischem Gebiet und die besitzende Klasse muß sie entweder mit härterer Gewalt niederkämpfen oder durch Entgegenkommen und Genugtuung ihrer Forderungen zu beschwichtigen suchen. Die Macht der Arbeiterklasse möglichst zu vergrößern, das ist das Ziel der sozialdemokratischen Politik des Klassenkampfes. Diese Politik ist aber zugleich die beste Reformpolitik; Reformen und Zugeständnisse gibt die Bourgeoisie nur aus Furcht vor der Macht des Proletariats, in der Hoffnung, damit das weitere Anwachsen seiner Macht zu verhindern.

Die Blockpolitik beruht auf völlig entgegengesetzten Auffassungen. Sie weiß nichts vom Klassenkampf und betrachtet den Gegensatz zwischen den bürgerlichen Gruppen als wichtiger und größer als den Gegensatz dieser Gruppen zum Proletariat. Natürlich wird es oft vorgetragen, daß die sozialistische Partei mit einer bürgerlichen Partei gegen eine andere zusammentritt, z. B. um eine bestimmte Reform durchzuführen oder reaktionäre Behauptungen zurückzuweisen. Aber die Blockpolitik setzt sich diese Reformen über die Befähigung realitärer Anschläge durch Unterstützung der anderen bürgerlichen Fraktion von vornherein als das einzige Ziel, dem sie die Herabsetzung der Macht des Proletariats opfert. Sie sieht nur die parlamentarischen Parteien, ihre Kombinationen und ihre Schlagmorte und verliert dafür die Wirklichkeit des Lebens, die Ausbeutung und den Klassenkampf, aus dem Auge. Sie redet nicht von Proletariat und Bourgeoisie, sondern von Reformpartei und Konservativen, von „Freiheitlichen“ und „Reaktionären“ als den großen Gegensätzen, wobei sie unter der ersten Bezeichnung die Sozialdemokraten mit samt denjenigen bürgerlichen Partei versteht, womit diese gerade verbunden sind. Eine konsequente Blockpolitik heißt daher im schärfsten Widerspruch zu der einfachsten sozialdemokratischen Einsicht.

Wie erklärt es sich dann aber, daß sie überhaupt für Sozialdemokraten möglich ist? Einfach dadurch, daß sie immer mit der biedereren Miene eines Notmittels für „außer-

ordentliche Ausnahmeverhältnisse“ auftritt. Bald ist es ein reaktionärer Wahlsieg, das nicht anders befestigt werden kann, bald gewinnt das Fehlen der Stichwahl dazu, bald muß etwas „Besonderes“ vor. Je für normale Fälle liegen ihre Befürworter wollen wir zu den Klassenkampf, wenn alles genau nach dem Schema verläuft, wenn die Bourgeoisie eine Klasse gegen die Arbeiter bildet, und uns zugleich alle politischen Rechte und Freiheiten zur Verfügung stehen. Aber für unseren „besonderen“ Fall, da müssen wir dem Gebote der Taktik folgen. Viele, die sonst von Blockpolitik nichts wissen wollen, lassen sich dadurch einfangen, und während sich Ausnahmefälle an Ausnahmefälle reiht, wird aus dem Notmittel in der Praxis eine — konsequente Blockpolitik.

Gerade der bayerische Fall ist in diesem Sinne lehrreich. Schon vor gut einem Jahrzehnt kämpften unsere Genossen in Bayern gegen ein Wahlsieg, das einer reaktionären Partei eine feste Mehrheit gab; damals waren aber die Liberalen die schlimmsten Reaktionen, und man verband sich 1905 mit den jetzt verschrienen Zentrumskreisen gegen sie: „die bayerische Notwendigkeit, mit dem kleineren Reaktionär den größeren zu besiegen“, wie Adolf Müller es in der Neuen Zeit ausdrückte. Jetzt wird groß und klein offenbar verlaßt; jetzt fallen die Arbeiter Liberalen voran, um nur die schreckliche Reaktion derselben Kreise zu brechen, die sie vor diesen Jahren unterdrücken mußten! Unsere Parlamentarier hatten damals schon im voraus dem neuen Wahlsieg zugestimmt, demselben Gesicht mit seiner relativen Mehrheit und seiner agrarischen Wahlkreiseinteilung, das dem Zentrum eine absolute Majorität sicherte, und dessen unerträgliche Schlichtigkeit jetzt die Blockpolitik mit den Liberalen gegen das Zentrum „nötig“ machte. Die Kompromisspolitik von damals hat sich mit steigender Sicherheit über den Blockpolitik angelehnt, der heute zur Rechtfertigung der Blockpolitik angeführt wird.

Das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzuegen Böses muß gebären!

Und jetzt zeigt sich aufs neue, wie die einmalige Anwendung der Blockpolitik immer weiter auf dieser schiefen Ebene führt. Der Ausschall der Wahl hat gezeigt, daß auf diesem Wege des Blockbündnisses das Zentrum zwar geschwächt, aber nicht besiegt werden kann. Er zeigt, daß dazu in erster Linie Stärkung der eigenen Macht, Werbung neuer Arbeitermassen, also proletarische Werbetätigkeit, nötig ist. Aber ganz anders urteilt die reaktionäre bayerische Presse. Durch Eingeständnis, daß sie ihre Kreise über den Heißfisch ihrer Taktik hinwegtäuschen; nun erst redet auf diesem Wege weiter, ruft sie; noch fester als zuvor sollen die Winderheitsparteien gegenüber dem Zentrum zusammenfallen. Was zuerst nur als Augenblickstaktik für die Wahl mit Rücksicht auf das Ziel entschuldigt wurde, soll gerade, weil das Ziel nicht erreicht wurde, jetzt zur bleibenden normalen Politik der kommenden Jahre werden.

An den Klassenbewußten Arbeitern Bayerns ist es, hier nach dem Mechten zu sehen. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß eine solche Blockpolitik die Arbeiterentwicklung des Proletariats und damit die Zukunft der Sozialdemokratie hemmt und schädigt. Wenn der Kampf ausschließlich gegen einen Teil der besitzenden Klasse gerichtet und der andere Teil als Freund gepriesen wird, kann bei den Arbeitern keine klare Einsicht in die Klassenverhältnisse aufkommen. Was sie in erster Linie wissen müssen, um ihre Macht zu stärken — daß sie von der kapitalistischen Klasse ausgebeutet werden und sich dagegen organisieren müssen — wird ihnen vorenthalten. Nicht der Kapitalismus, sondern die „schwache Partei“ wird ihnen als die Ursache ihres Elends dargestellt. Ihre Ausbeuter, die liberalen Fabrikanten und Rentiers, werden als ihre Freunde, die Zentrumsbauern als ihre schlimmsten Feinde dargestellt. Nicht von der eigenen Machtenwidmung, der eigenen Anstrengung und der Stärkung der eigenen Organisation, sondern von der Gilfe der Liberalen sollen sie die Durchsetzung ihrer Forderungen erwarten. Verbreitung der sozialistischen Presse zur Aufklärung über den Kapitalismus ist nicht mehr in erster Linie nötig; nein, die Wählerner Post fordert „eine weitere Ver-

breitung der freiheitlichen Presse“, damit „die bayerische Öffentlichkeit“ über das Zentrum aufgeklärt wird — freiheitlich ist im Blockkampf der neu erfundenen schöne Sammelname für sozialistische Arbeiter und liberale Ausbeuter. Vom Sozialismus ist nicht mehr die Rede, sondern nur noch von Demokratie und Reaktion. Kein Wunder, daß viele bayerische Arbeiter sich gegen eine Politik, die folgerne die Quellen unserer Macht verflüchtigt, anzukämpfen beginnen. Denn sie läßt unsere Werbetätigkeit auf den religiösen Arbeitermassen, die mit volstem Erfolg gegen uns als Helfer der Liberalen gehandelt werden können, und sie verwirrt diejenigen, die schon zu uns gehören.

Die Demokratie ist uns viel wert; aber nicht um den Preis des Sozialismus. Das demokratische Wahlrecht ist uns kein Zweck, sondern Mittel zu dem Zweck, einer sozialistischen Arbeiterkraft den friedlichen Weg zur Herrschaft zu bahnen. Wo es mit Mitteln gewonnen werden muß, die das Klassenbewußtsein der Arbeiter untergraben und den Sozialismus schwächen, da dürfen wir diese Mittel nicht anwenden.

Merckendes muß bei der Beurteilung der bayerischen Blockpolitik beachtet werden, daß die bayerischen Genossen nicht allein die Verantwortung trifft. Sie sind durchaus nicht die alleinigen Sünder im Lande der Gerechten. Auch in dem radikalen Flügel der Partei und seinen Organen wird man unter dem Einfluß der augenblicklichen Blockpolitik mehr oder weniger im Blockkampf; man spricht da nur noch von „Rechte“ und „Linke“ (ohne Genießfähigen), als bildeten diese die natürlichen politischen Gegensätze, und man spottet über die Dummheit der Nationalliberalen, die nicht mittun wollen, als gehörten diese Vertreter des Großkapitals eigentlich normalerweise an unsere geringe Seite. Daher soll man bei aller lässlichen Kritik der bayerischen Blockpolitik nicht vergessen, daß die Bayern nur als konsequente Tat durchführten, was anderwärts in der Form beschwommener Nebenbarten doch den Geist beherrscht.

Aus der Provinz.

Die Verschleuderung fiskalischer Kohlenfelder.

Die preussische Regierung läßt immer wieder vernehmen, sie strebe danach, entscheidenden Einfluß auf die Kohlenversorgung des Landes zu erlangen. Sie hat ihren Kohlenbesitz erweitert, erhöhte die fiskalische Produktion und erwarb sogar Schiffbauunternehmungen, um die Werks- und Schiffbau-Organisation des Bezirks zu bessern. Nach diesen, für eine preussische Regierung schon ganz respektablen Leistungen in Bezug auf die Stellungnahme gegen die Monopolwirtschaft, kam nun kürzlich die aufsehenerregende Meldung von dem Plan des preussischen Landwirtschaftsministeriums, Braunkohlenfelder zu veräußern. Wie wir vor einigen Tagen berichtet, traf sich der preussische Forstminister mit der Wäldner, sein in der Oberförsterei Rothschau bei Grefzenhainich liegendes Wäldchen mit einer Fläche von 126 Hektar Größte öffentlich an den Meistbietenden zu verkaufen. Die Merseburger Regierung hatte bereits die entsprechenden Bekanntmachungen erlassen. Es handelte sich um ein Braunkohlenfeld, das nur 16 Meter unter Tage in einer gleichmäßigen Schicht von 10 Meter liegt. Nach den vorliegenden Feststellungen würde die vorgezeichnete Braunkohlenmenge auf dem Verkauf bestimmten Felde groß genug sein, den Betrieben der in der Umgebung befindlichen Staatsbähen auf Hunderte von Kilometern für weit über 100 Jahre als Braunkohle zu dienen, das Feld liegt nur einige Kilometer von der Staatsbahn Witterfeld-Berlin entfernt.

Da gerade in jener Gegend ein großes Heberlandelektrizitätswerk errichtet werden soll, welches die Kraft zur Elektrifizierung der Strecken Magdeburg-Halle-Leipzig und Dessau-Witterfeld-Leipzig heranzulassen hat, so erschien diese Maßnahme zur Illustration des Wertes der Antimonopolgesetz recht geeignet. Was das Verschleuderungsprojekt um so ungeschwieblicher macht, ist die Tatsache, daß das mitteldeutsche Braunkohlen-

Montag, den 19. Februar

letzter Tag unserer

Weissen Woche,

in welcher wir trotz der billigen Preise **10 0/0** Rabatt auf alle Weisse Waren gewähren.

Der grosse Erfolg, der wieder bei der diesjährigen „Weissen Woche“ zu verzeichnen ist, beweist aufs neue die ausserordentliche Leistungsfähigkeit unserer Firma und die grosse Preiswürdigkeit der zum Verkauf gelangenden Waren.

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/24.

Arbeiter - Bildungs - Ausschuss
Halle a. S.

Dienstag am 20. Februar abends 8 1/2 Uhr
im grossen Saale des Volksparkes:

Moderner
Kammer-Kunstabend.

Mitwirkende:
Solo-Streichquartett vom Leipziger Gewandhaus-Orchester, Leitung Herr von Berlepsch. Fräulein Elfriede Arendy, Sopran, Herr Ludwig Richter, Tenor, Konzertsänger, Halle a. S., für Soli und Duette; am Flügel Herr Kapellmeister Joh. Sonnabend. Rezitationen von Herrn Dialekt-humorist und Rezitator Otto Wiemer, Berlin.

Sehr reichhaltiges Programm.

Eintrittskarten à 30 Pfg. sind für Mitglieder in den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Theatral. Verein Fidelitas.
In der Kränzenstr. 1. Fosse.
Trio findet statt am Sonntag,
den 18. Februar, im
Bahnschloßchen.
„The Farrinellis“.

Rest. zum lustigen Ungar
Bühnstr. 1, Ecke Wettiner Weg.
Es gehen wir Sonntag d. 18. Febr.
hin? Sei willkommen auf die Gasse.
Letztes grosses Bockbierfest.
Es ladet freundl. ein G. Lona.

In Kürze
erscheint



Bestellungen nimmt schon
jetzt jeder Anstrich des
„Volksbuch“ entgegen.
Auch direkt
zu beziehen von der
Volks-Buchhandlung,
Halle a. S., Harz 42/43.

**Zahn-Atelier
Körber.**
Grosse Brauhausstr. 5, part.

Rheumatismus,
Sticht, kribbeln,
Nervenleidenden
teile ich gerne umsonst briefl.
mit wie ich von meinen qual-
vollen Leiden befreit wurde.
Carl Wader, Jürlitz
bei Neu-Ulm, Bayern.

Gebr. stark geb. Stad für Sch. postl.
für 25 Mk. a. verk. Schützenstr. 6.

Grosse Auswahl

fertiger

Konfirmanden - Anzüge

in blau und schwarz in ein- und zweireihig
von Mk. 12.— bis 39.—

Elegante, moderne Ausführung.

Herm. Bauchwitz,

Geegründet 1859. Markt 4. Fernruf 2289.

„Englischer Hof“ Großer
Berlin.

Morgen, Sonntag, von abends 7 Uhr ab
Gr. Bockbierrummel
Immer noch das exzellente Klobock-Bockbier
„Speckkuchen“ Gr. Speckkuchen
Auftreten einer Clown-Kapelle!

Voranzeige: Dienstag, den 20. Februar 1912
Großes Fastnachts-Konzert

à la Kölner Karneval!
Konzert, angeführt von der unübertroffenen Kapelle Seeger.
Einzig am Platze!
In beiden Veranstaltungen erucht um gütigen Zutritt
Hitzig Seydowitz.

Gratis erhält ein jeder

1 Bromsilber-Vergrößerung
30x40 Bildgröße

von seinem eigenen Bild, wor sich
von heute bis Ende ds. Mts.
in unserem Atelier 1 Dutzend Bilder
von 4 Mark an bestellt.

Glanzbilder: 12 Visites 1.90
Matthilder: 12 Visites 4.00
12 Cabinets 4.90 12 Cabinets 8.00

Vereins-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen
zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause,
zu sehr billigen Preisen.

Geöffnet Sonntagen von 9—2 Uhr,
an: auch während der Kirchzeit,
Werktagen von 8—7 Uhr.
Garantie für grösste Haltbarkeit.

Photographisches Atelier und
Vergrößerungs-Anstalt

Samson & Co.

Poststrasse 9/10, Halle a. S., vis-à-vis dem
Kaiser-Denkmal.
Grösstes und billigstes Atelier am Platze.

Haushaltungsbücher

für alle Tage des Jahres,
für jede Familie und einzelne Personen passend.

Küchen- und Wirtschafts-Buch 1912.
Preis 50 Pf. Volks-Buchhandlung, Harz 42/43.

Konfirmanden - Anzüge
Grösste Auswahl von nur prima Stoffen und beste Verarbeitung.
Paul Landgraf, Schmeerstrasse 17/18.
1 Hut gratis.
Bitte meine Schaufenster zu beachten.



Edmund Böge,
Uhrmacher,
Geiststr. 17, Halle a. S. Geiststr. 17.
Uhren, Gold- u. optische Waren
Reelle Bedienung.
Beste Reparaturwerkstatt am Platz.
Rabatt-Spar-Verein.

Abnahme - Offerte
für die Eier dieser Zeitungs-
Kakao, garantiert rein, 1 1/2 85 4,
5 1/2 400 4.
1 1/2 1. Block-Schokolade 70 4,
1 1/2 1. Kaffee . . . 145 4,
5 1/2 gem. Zucker . . . 180 4,
5 1/2 harten Zucker . . . 135 4,
G. Bilsing Nachfl.,
Kelbra a. K.

Sofas und Matratzen
werden umgearbeitet und moder-
nisiert. Gerädere auch Teilzahlung.
Trothaerstr. 4.

Wenig gebrauchte Möbel.
Ruhbaum-Schrank, Vertiko,
Sofa, prachtvoll, Bild-
st. 4 Rohr, Lehnstühle,
Nachtbette mit Matr.,
Spiegel, rote ant. Feder-
bett, Silber, Goldsch.,
Bücher, Garderobe so-
fort spottbillig zu verkaufen
Halle a. S., Geiststr. 21,
2 Treppen, rechts.

Büch.-Vantoffeln
Sant-Vantoffeln
Kord-Vantoffeln
Sole-Vantoffeln
Feder-Vantoffeln
Schaff-Stiefel empfiehlt
Fr. Fricke, Vantoffel-
Fabrik,
Trothaerstr. 69, Telefon 1579.
Filiale: Mansfeldbergr. 47.

**Möbel-
Ausstattungen**
v. 200, 350, 550, 800
bis 8000 Mk.
in sehr grosser Auswahl
am Lager.

Einzelne Möbel
sehr billig, empfiehlt
Friedrich Poelleke,
Möbel-Magazin,
Halle a. S.,
Geiststrasse 25.
Geegründet 1883.
Eigene Tischlerei und
Polsterwerkst. i. Hause.

**Einzelne
Möbel**
als auch
komplette Zimmer-
und
Wohnungs-
Einrichtungen
hierfür unter den leichtesten
Zahlungsbedingungen

Fahrräder, gebr.,
v. 15—35 Mk., mit Freifl., Fahr-
radteile verkauft spottbillig.
Lehrrengel, Gr. Klausstr. 32.
Papier- und Pappenabfälle
kaufen jeden Boden
Steine Brandhausstr. 20.

auf Abzahlung
das bekannte Waren- und Möbel-Kredit-Haus

Paul Sommer,
Leipzigerstrasse 14, I. und II. Etage.

Auf Abzahlung

erhält jeder, bei kleinen Anzahl-
lungen und wöchentlichen Abzah-
lungen von 1 Mk. an
Abbruch
Kirchstr. 11
1000 Fahren Brennholz,
auch korbutie, sowie sämtliche
-Abbruchmaterialien -
jetzt spottbillig zu verkaufen.
Auch Sonntags bis 9 1/2 Uhr.

Ruzüge für Herren
u. Knaben
Faltotfs u. Ulster,
Federbetten,
Kleiderstoffe,
Gardinen,
Portièren,
Tischdecken,
Schuhwaren,
Wäsche,
Toppiche,
Stoppdecken,
Leinwand-
und
Baumwoll-
Waren.

**Reparaturen
von
Goldsachen**
werden billig ausgeführt.
R. Voss, Geiststr. 46,
Jeweller.
Werkstatt mit elektrischem Betrieb.

Warnung!
Werne hiermit jedermann, die
Verdächtigungen, die gegen mich
in Umlauf sind, weiter zu ver-
breiten, da ich jeden, den ich lei-
stellen kann, gerichtlich belangun
lasse.
Alwin May, Gastwirt.

Pelikan-

Caramel-Malz-Bier,
nachgesüsst mit ff. Raffinade.

Gehaltvolles, fast alkoholfreies Bier
von süßem Geschmack!

Zwei
Spezialitäten!

Heinrich Müllers Ww.

Schwemme-Brauerei.

Pelikan-

Caramel-Schwarz-Bier.

Sehr schwer eingebrautes Bier, von äusserst
malzig vollmundigem Geschmack.
Fast alkoholfrei!

Konfirmanden-Anzüge

Nur eigene Anfertigung

Blaue und schwarze Cheviots und Meltons, meistens 2reihig,

Mk. 9.- 12.- 16.- 20.- 24.- 28.- 32.- 36.- 42.-

Grösste Auswahl, höchste Vollendung, unbertroffen billige Preise.

Endepols & Dunker

Halle a. S., Grosse Ulrichstrasse 19.

Achtung! Steuerzahler. Achtung!

In den Monaten Februar und März werden in Preussen die Steuer-Einschätzungen verhandelt.

Für

„Führer durch das preussische Einkommensteuer-Gesetz“, Preis 30 Pfg.,

Preis 30 Pfg.,

ist ein guter Ratgeber in allen Steuerfragen. Besonders auch durch die Hinweise, wie man Reklamationen zweckmäßig betreibt.

Das sehr wichtige Buch ist durch alle Buchhändler und Filial-Expeditionen des Volksblattes zu beziehen oder auch direkt per Post gegen Einzahlung von 35 Pfg. inkl. Porto von der

Volks-Buchhandlung Halle a. S., Harz 42/43.



Dr. Thompson's Seifenpulver
Marke Schwan

bestes
Waschmittel

Möbel-Anstattungen

reell und dauerhaft.
Kiebelkreuzer und Vertiko mit Spiegel, ausbaumbar 100 cm.
Plüschsofa rot, grün oder grau 75 cm. Sofa mit oder ohne Auszüge 25 cm. großer Tische 42 cm., 4 Stühle 4 50 cm. zwei baureife, polierte Bettstellen mit Matrassen 40 cm. Waichisch mit Marmorplatte 20 cm., eine moderne Küchens-Einrichtung hellgrün, blau oder grün, 65 cm., verkauft bei freiem Transport

Max Jungblut, Albrechtstr. 37.
Erstes Geschäft vom Friedrichsplatz

Jeden Montag:
Großes Schlachtfest.
Alex. Schöbe,
des Wäckerbude, Wegscheider

Gut Kinderwagen bill. u. verk. erh. **Spitze 36 S.**

Arbeitsmarkt

Offene Stellen aller Berufsarten. Entsch. hier die Zeitung **„Deutsche Arbeiter-Zeitung“** 156.

Bäckerlehrling
sucht Oskar S. Nothe, Bäckereimeister, Köhner a. S., Bäckerei mit elektrischem Betrieb.

Bäcker-Lehrling
unter günstigen Bedingungen, 10. oder später gefügt.
Walter Gieseler, Herrenstr. 23.

Gute Stellung erhält jedermann nach gründlicher Ausbildung als

Chauffeur.

Ausbildung auch zum Herrenfahrer. Probezeit kostenfrei von der Stadt. Konz. Chauffeur-Schule Paul Hagemann, Halle a. S., Sommergasse 2. Tel. 8045.

Für meine **Schäffelei** suche einen **Lehrling** unter günstigen Bedingungen.
Jos. Raab,
Lederhandlung u. Schäffelei, Burgstr. 66.

Konsumverein Dieskau u. Umg. Sitz Zwißkau (e. G. m. b. H.)

Wir suchen zum 1. April einen tüchtigen, kautionsfähigen

Lagerhalter

in unsere Verkaufsstelle Bruckdorf. — Offerten sind bis zum 23. Februar an den Vorstand einzureichen. Mitglieder werden berücksichtigt.

Ansichts-Postkarten Spelse-Kartoffeln
empfehlen die **Volksbuchhandlung**. Luwigo Wuchererstraße 45.

Möbel, Betten, Polsterwaren.

Konfirmanden-Anzüge, Konfirm.- und Prüfungs-Kleider.

10% Rabatt erhalten Sie bei Vorzeigen dieses auf die Anzahlung vergütet.

Wohnungs-Einrichtungen
Anz. Mk. 10, 15, 20, 25, 35, 50 usw.

Beamte Anbahnung Nebenansuche.

Kunden alle Anbahnung.

Anzüge für Herren und Knaben, Anzahlung von Mk. 1,50, 3, 5, 8, 12.
;; Damen-Paletots und -Kleider. ;;

Strong diaktrot.

Ohne Konkurrenz sind meine Auswahl, meine Preise und meine Zahlungsbedingungen.

Kredit nach auswärts.

Engl. Schlafzimmer Anzahlung **Mk. 10, 20, 30.**
Küchen m. Messingverglas.

Wagen ohne Firma.

N. Fuchs

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 58, I. u. II.
neben Warenhaus Nussbaum.

Sehen erziehen:

Wiener Märzzeitung 1912
(reich illustriert)
mit einem Extra-Bild:
„Die Opfer des 17. September 1911.“

Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die

Volks-Buchhandlung,
Halle a. S., Harz 42/43.



Joh. Jajzycek,
Schuhmachereinstr., Sternstr. 1088.
Spezialität: **Fussbekleidung** für Fußleidende, nach anatom. Grundrissen. — Beste Fertigkeit!
verl. Krankenbergr. 18.
Reifabrikatur v. Hall. Genossensch.-Buchd.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung von Karl Legien.

Zweite, umgearbeitete Auflage. Preis 25 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhändler und die

Volksbuchhandlung, Halle a. S., Harz 42/43.

Wafelnatur verkauft

Hall. Genossensch.-Buchdruckerei.

Wohnungs-Anzeigen

Ein oder zwei möbl. Schlafstellen 3 Mark. Liebenauerstr. 12, II. Nähe Rammischer Platz.

2 Schlafst. f. Frauen frei, vis-a-vis Marktkirche. Salamitstraße 8 II.

Stube, K., 1. April zu vermieten. Beschl. Sonntag nachmitt. Am Richter 26, Eckardt.

Wegweiser für unsere einkaufenden Abonnenten.

Erscheint wöchentlich dreimal. Unsern Lesern bei Bedarf zur Beachtung empfohlen. Erscheint wöchentlich dreimal.

Abschlüss-Geschäfte M. Thiele, Göbenstr. 1, p. Bismarcklager-Abrik und Kranzhandlung Wih. Bahndorf, Schulhofstr. 2, Markttag Verkaufst. a. Roland. Brickets, Kohlen Rich. Wolf, Verlag, Königstrasse. Drogen und Farben M. Hädler, Rannischestr. 2. Ein- und Verkauf-Geschäfte F. Hennicke, Kl. Ulrichstr. 15. A. Holland, Zapfenstrasse 18. Eisen- und Stahlwaren F. Lindenbahn, Königstr. 8. Eisenerne Oefen Christian Glaser, Gr. Klausstr. 24. F. Lindenbahn, Königstr. 8.	Fahrräder und Nähmaschinen Henry Klopsig, Reilstr. 2 Oskar Witzneck, L. Wuchererstr. 59 Fleischermöbiler, Wurfmaschinen J. Klostermann, Advokatenweg 27 Franz Kunze, Burgstr. 59. Aug. Mangold, Morseburgerstrasse 105. Otto Ulbricht, Bäckerstr. 1. Handleiterwagen-Fabriken Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94. Haus- und Küchengeräte. K. Kuckenburg, Rannischestr. 12. Herrnenbekleidung M. Rosenthal, Leipzigerstr. 1 (Rathaus).	Hosigkuchen, Zuckerwaren Friedrich Bock, Schmeerstrasse 16. Hüte und Hülsen Friedrich Fleiner, Geilstr. 23. Kartongegen W. Schmeil, L. Wuchererstr. 40. Kaufhäuser H. Elkan, Leipz. Str. 81 Bekleidg.-Gegenst. jeder Art. Kinderwagen Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94. Kolonialwaren Franz Geyer, Gr. Brunnenstr. 32 p. C. Lange sen., Kl. Ulrichstr. 28. E. Weinhold, nur Kleiner Berlin 2.	Lederhandlungen Herrn Schmidt, Geilstr. 23. Materialwaren u. Hausgeschlachten. Bernhard Siegel, Hafenstrasse 47. Möbel-Magazine Möbel- u. Tischlermstr. Gr. Ulrichstrasse 50. Photographische Ateliers Rich. Schröder, nur Steinweg 17. Schneiderei-Bedarfsartikel F. C. Wissell, Marktplatz 11. L. Zengerling, Schulstr. 7.	Spektion, Möbeltransport O. Kästner & Co., Brunoswarze 86. Wih. Müller, Brunnenstr. 88 Uhren- und Goldwaren Friedr. Hofmann, Gr. Klausstr. 28. Robert Koch, Leipzigerstr. 44. Albert Hennicke, Gr. Steinstr. 62. A. Schäfer, Leipzigerstr. 92. H. Wagner, Urmachereinstr., Reilstr. 4. A. Weiss, Kleinschmidten 6. Weine und Fruchtsäfte etc. M. Kade Nachf., Leipzigerstr. 88. M. Künzel, Magdeburgerstr. 59. Weiss-Woll-Tapisserie Franz Banne, Lindenstr. 56. Zahn-Techniker W. Muder, Neue Promenade 16, vis-a-vis Leipz. Turm	Zigaretten-Handlungen Carl Jung Nachf., S. Steinborn, Zigaretten, Zigarillen, Halle a. S., Gr. Klausstr. 37. Schubert, William, Zigaretten und Schularartikel, Lauchstädterstr. 15. Ammendorf. Gärtnerei Diesel, Fernspr. 25. Adler-Drogerie, Ernst Meppen. Sant-Drogerie, Inh.: Rich. Glanbig. Ammendorf Haderwell Halscheinstr. 65. Hauptstr. 80. A. Hermann, Urmacher. Kaufhaus Merkar. O. Probsthahn, Bettf.-Rein.-Anst. W. Wänscher, Schuhwaren. P. G. Blaak, Kaufhaus, Radewell.
--	--	---	---	--	--

Für die Güterliste verantwortlich: Rob. Fiquet. — Druck der Halle'sch. Genossensch.-Buchdruck. (e. G. m. b. H.) — Verleger: Hermann Grotzsch, Kl. Ulrichstr. 15. — Samml. I. Halle a. S.

Allen voraus

sind unsere Fabrikate in Passform und Haltbarkeit bei konkurrenzlos billigen Einheitspreisen.

Jedes Paar Herren- oder Damenstiefel
Spezialmarke
6.75 Mk.
Original Goodyear-Welt
 Ersatz für Handarbeit
9.50 Mk.

„TURUL“ SCHUH-FABRIK A.-G.
 Alfred Fränkel, Com.-Ges.

120 eigene Filialen.
 Verkaufsstelle:
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 17.

Allg. Konsumverein, Halle u. Umg.

Infolge Renovation muß unsere
Verkaufsstelle Bertramstraße
 kommenden **Dienstag und Mittwoch**
geschlossen
 bleiben. Wir bitten unsere Mitglieder, bei ihren Einkäufen hierauf Rücksicht zu nehmen.
Die Verwaltung.

Auf Kredit!

empfehle
 Möbel, einzelne Stücke als auch komplette Zimmer- und Wohnungs-Einrichtungen, ferner Garderobe und Wäsche für Herren und Damen, Kleiderstoffe, Teppiche, Gardinen, Schuhwaren, Betten, Pelerinen etc.
 auf bequeme Teilzahlung. Die Zahlungsweise wird ganz nach Wunsch des Käufers eingerichtet.

Robert Blumenreich,
 Grosse Ulrichstrasse 24,
 I, II, III. Etage.

Mastschweine-Versicherung.

Die **Berleberger Versicherungs-Aktien-Gesellschaft** zu Berleberg perüchert einzelne Mastschweine zu festen Prämien, ohne jeden Nachschuß. — Prompte Schadentregulierung! —

Vommeldungen nehmen entgegen die Herren Vertreter:
Louis Otto zu Halle a. S., am Schloßhof oder in der Privatwohnung Magdeburgerstr. 3, III für Halle und Umgebung,
Franz Böhm zu Schafstädt für Schafstädt und Umgegend und **Emil Hase** zu Stedden für Stedden und Umgegend.

Rossfleisch.

Diese Woche wieder ft.
 Alles übrige wie bekannt und delikant bei
A. Thurm,
 Reilstrasse 10.

Frauen,

welche bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein glänzend bewährtes Mittel sichere Besserung, Heilerrfolg, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Dankstichr. Unschädlichkeit gar. **Mk. 3.50, extra stark Mk. 5.50** p. Flasche. Diskr. Nach-Nach. überläßt nur d. **Dr. Fritz Sociatas**, Berlin N., Schönhauser Allee 154. Auch Vert. von Bedarf-artikel.

i. Hall. Versicher. geg.

Ungeziefer, Tel. 2412.
Johannes Meyer, Göbenstr. 119.

Vertilgung von Ungeziefer unter Garantie. Zahlung nach Erfolge.

Schokoladen-Desserts

Feinste
 von **Mk. 1.00 bis Mk. 4.00**, in stets frischer, vorzüglicher Qualität.
Carl Boock, Waldstr. 1/2, Marktplatz, I. Turm, Leipzigerstr. 8/92.

„Madassah“.

Feine reine Pflanzen-Butter. Marg. Volk. Kr. für Natur-Butter, Liebhaber der Hausfrauen, a. 2 Pf. 40 Pf.
Alein-Vertrieb:
B. Jacobi, Töpferplan 1. Tel. 2223.

Ohne Preiserhöhung

gibt große Möbelabrik ganze **Wohnungseinrichtungen**, einzelne Zimmer sowie jedes einzelne Möbelstück u. s. w. gegen ganz **bequeme Zahlungsweise** ab. Diskretion zugesichert. — Zuschriften, wann der Besuch des Vertreters erwünscht, unter Chiffre V. H. 118 a. d. Exp. d. Volksh. erb.

Makulatur

zu haben in der **Genossenschafts-Buchdruckerei.**

Werkzeuge

für jedes Handwerk
 in nur **erstklassigen Qualitäten**.
 Garantie für jedes Stück.
Christian Glaser, Grosse Klausstr. 24.

Achtung!

Ein staunenswertes Angebot!
 Keine Waschfrau! — Kein Waschen mehr!
 Wir besorgen Ihnen das allein!

Lavarin

ist das **idealste Waschmittel** der Gegenwart, die **grösste Erzwungenschaft** der mod. Chemie absolut unschädlich, enthält kein Chlor, kein Soda; erspart jede Mühe, wäscht alles allein,
 das **billigste u. sparsamste Waschmittel**.
 In wenigen Minuten macht es die Wäsche blendend weiss, schont Stoff und Gewebe, greift Farbe nicht an. Die kostbarsten Gewebe, die beim Reiben mit der Hand leicht zerreißen, bleiben heil und werden wie neu!

Viele Dankschreiben und Anerkennungen!
Hausfrauen habt Ihr Eure Wäsche lieb? Dann machen Sie sofort eine Probe mit Lavarin. Wir sind Ihrer Dankbarkeit und dauernden Kundenschaft sicher. — Es ist in Ihrem eigenen Interesse, mit Lavarin zu waschen.

Bestellen Sie sofort ein Paket, enthaltend 5 Stück Lavarin! Nur 1 Mark für 5 Stück, ausreichend für 5 maliges Waschen. — Einzelpreis 30 Pf. pro Stück.
 Bei Voreinsendung des Betrages portofrei!
 Nachnahmesendung 1.25 Mk.
 Schreiben Sie sofort **E. Leipziger, Lavarinfabrik Abt. A 86** an **Berlin W. 30, Stubbenstr. 9.**
GRATIS! Jedem Paket liegt ein wertvolles Geschenk bei.

Saale-Briketts

sind die **besten und billigsten**.
 Jedes Quantum ab Lager und frei Gelass liefert
Hallescher Kohlenhof
 G. m. b. H.
 Delfischerstrasse 81. — Telefon 1439.

Tariftreue Zigarren

sind zu haben bei
A. M. Albrecht, Lindenstrasse 53,
 und zwar folgende Nummern:
 a. Stk. 5 Pf., Nr. 1, 3, 30, 32, 48, 54, 83 u. 89.
 a. Stk. 6 Pf., „ 2, 5 und 40.
 a. Stk. 7 Pf., „ 71 und 75.
 a. Stk. 8 Pf., „ 8 und 9.
 Für Händler u. Wiederverkäufer von **Mk. 34.00** an pro Mille.
Nur bei A. M. Albrecht, Lindenstr. 53.

Die Schnelligkeit

in der sich
Erdal
 dank seiner Güte auf der ganzen Erde verbreitete, steht ohne Beispiel da.

Bei Husten, Asthma

Atemnot, Bronchialkatarrh, überhaupt bei Katarrhen der Atmungswege, Verschleimung, Nachtschweiß, Blässe, Schlaflosigkeit, Kratzen im Hals, Reizung usw. hat schnell und sicher, oft schon über Nacht, mit wunderbaren **Kristall Pulvis Special-Methodo** (Bestand: Libische Kräuter, Karneol, Tropfen, Wacholder-Beeren), gewirkt. Garantiert unschädlich! Zahlreiche Zeugnisschreiben. Alles zur Kur Erforderliche M 3. —. Nachnahmesendung extra. Nur echt bei **Georg Pohl, Berlin, Mohrenstrasse 69.**

Unsere geehrte Kundenschaft eruchen wir ebenso höchlich wie dringend, die **kleinen Rabattmarken gegen Liebesmarken unzutauschen**, da dieselben nur in den durch die erforderliche Anzahl von 50 Mark beziehungsweise 25 Mark vollgekauften Büchern gegen den entsprechenden Betrag von 6 Mark beziehungsweise 3 Mark eingelöst werden.
 In unseren sämtlichen Filialen, den sämtlichen Geschäften der Firma **V. S. Krause** und bei den Kaufleuten sind Bücher erhältlich und genannte Geschäfte angewiesen, den Umtausch der Marken zu vollziehen.
 Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir angelegentlich unter ausgarantierter reinem Roanemehl hergestelltes
wohlgeschmecktes Brot.
Gebrüder Schubert,
 Fernsprecher 675. Dampfbrot-Fabrik, Mersburgerstr. 102.
Aufsichts-Postkarten Die Aufsicht Die Postzustand.

Für Vereine, Wirte

Narren-Kappen, Bockbier-Mützen in unübertroffener Ausdauer zu Fabrikpreisen.
Georg Hild, Halle'sche Kartonagen-Fabrik,
 Ludwig Wuchererstraße 28.
 Fernruf 2864. Fernruf 2864.

Kanar.-V. t. Hofmann, 04. | **Dumfries** jeder 100 Stk. bei bill. Wollstraße 21, II. | **Ab. Ackermann**, Mühlbergstr. vorm. Aug. G. r. o. j. e. k. t. u. J. ä. n. i. g. — Gämli, I. Halle a. S.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.



Nr. 14.



Sonntag, 18. Februar



1912



Der Reichtum und die Not.

Es war einmal Bruder und Schwester:
Der Reichtum und die Not;
Er schwelgte in tausend Genüssen,
Sie hatte kaum trocken Brot.

Die Schwester diente beim Bruder
Viel hundert Jahre lang;
Ihn rührte es nicht, wenn sie weinte,
Noch wenn sie ihr Leiden besang.

Er fluchte und trat sie mit Füßen,
Er schlug ihr in's sanfte Gesicht;
Sie fiel auf die Erde und flehte:
Hilffst du, o Gott, mir nicht?

Wie wird das Lied wohl enden?
Das ist ein traurig Lied!
Ich will's nicht weiter hören,
Wenn nichts für die Schwester geschieht!

Das ist das Ende vom Liede
Vom Reichtum und der Not:
An einem schönen Morgen
Schlug sie ihren Bruder tot.

A. Glasbrenner.

Normannische Scherze.

Skizze von Guy de Maupassant.

Der Zug schlängelte sich den vielgewundenen Weg entlang, den die großen Bäume beschatteten. Die Neuwermählten kamen zuerst, dann die Verwandten, dann die Eingeladenen, dann die Dorfarmen. Gassenkinder umschwärmten den Zug wie Fliegen, drangen durch die Reihen und kletterten auf die Bäume, um besser sehen zu können.

Der Bräutigam, ein schöner Burche, hieß Jean Parin und war der reichste Pächter in der Gegend. Vor allem jedoch war er ein leidenschaftlicher Jäger, der das Unfsinnigste getan hätte, um dies Geliist zu befriedigen und manches schöne Stück Geld, schön und schwer wie er selbst, für seine Hunde, Waldhüter, Hirschfänger und Flinten ausgab.

Die Braut, Rosalie Roussel, war von allen Seiten her viel umworben worden, denn man fand sie reizend und wußte, daß sie eine gute Mitgift zu erwarten hatte; sie jedoch hatte Parin gewählt; vielleicht, weil er ihr besser als die andern gefiel; als überlegende Normannin jedoch wahrscheinlich, weil er mehr Taler hatte.

Als sie die Grenze ihres Pachtgutes überschritten, trachten vierzig Schüsse hintereinander, ohne daß man die in Gräben verborgenen Schützen sehen konnte. Bei dem Getöse ergriff die Männer eine rüde Lustigkeit, und sie begannen schwerfällig in ihren Festkleidern herinzuhüpfen. Parin verließ sein Frau, sprang auf einen Anecht, den er hinter einem Baum bemerkte, zu, riß ihm die Waffe aus der Hand und drückte selbst einmal ab, indem er dabei Kapriolen machte, wie ein toller Hahn.

Dann setzte man den Weg unter den schon fruchtbeladenen Apfelbäumen fort, durch hohes Gras und zwischen Kälbern durch, die mit ihren runden Augen starrten, sich langsam vom Boden erheben, verblüfft stehen bleiben und die Nase dem Zuge nachwandten.

Die Männer wurden wieder ernst, als man sich dem Hofe näherte. Die Reichen unter ihnen trugen hohe leuchtende

Seidenhüte, die hier durchaus deplaziert aussahen; die andern hatten die altbewährten langhaarigen Filzhüte auf und die ganz einfachen hatten sich mit einer Mütze begnügt.

Die Frauen trugen Schals über den Rücken gebreitet, deren Enden sie zeremoniell um beide Arme schlangen. Diese Schals waren rot, buntschledig, durchweg leuchtend, und ihr Glanz schien die schwarzen Hühner auf dem Misthaufen in Verwunderung zu setzen und die Enten auf dem Sumpfe und die Tauben auf dem Dache mit Erstaunen zu füllen.

Das ganze Grün der Landschaft, das Grün des Grasses und der Bäume schien beim Erscheinen dieses glühenden Rotes außer sich zu geraten und die beiden Farben nebeneinander konnten einen im Flammenglanz der Mittagsonne blind machen.

Der große Pachthof unten, unter den Apfelbäumen, war eine Erwartung. Ein Rauch stieg aus der Türe und den offenen Fenstern hervor und ein kräftiger Küchengeruch durchdrang das ganze Haus, ja wie es schien die Mauern selbst.

Wie eine Schlange wand sich der Zug der Eingeladenen durch den Hof. Die ersten, die das Haus erreichten, lösten die Kette auf, und zerstreuten sich, während noch immer mehr durch das Hofstor eintraten. Ein Stranz von Gassenbuben und neugierigen Armen umrahmte das Tor, die Schüsse hörten nicht auf, sondern knallten jetzt an allen Ecken los, entzündeten Rauchwolken und den besonderen Pulbergeruch, der wie Absinth betrunkt.

Vor der Türe klopfte die Frauen den Staub von ihren Kleidern, knüpften die Orisflammen ihrer Gütbänder auf, zogen ihre Schals ab, legten sie über den Arm und traten dann erst in das Haus ein, um diese Bieraten endgültig abzulegen.

Die Hochzeitstafel war in der großen Küche aufgeschlagen, die hundert Personen faßte. Um zwei Uhr setzte man sich zum Essen nieder, um acht Uhr war man noch nicht fertig. Die Männer hatten sich längst die Westen aufgedrückt, saßen mit rotem Gesicht in Hemdsärmeln und schludten wie Abgründe. Der gelbe Apfelwein schimmerte heiter, klar und goldig, neben dunklem, blutrotem Wein.

Nach jedem Gang setzte man einen Schluffstein, den normannischen Schluffstein, mit einem Glase Schnaps, das Feuer im Körper und Tollheit im Hirn entzündete.

Von Zeit zu Zeit begab sich einer der Tafelgenossen, voll wie ein Faß, hinaus, bis unter die nächsten Bäume, erleichterte sich dort, und kam mit neuem Hunger und Appetit zurück.

Die Pächterinnen, scharlachrot geworden, von ihren Korsetts zusammengepreßt und fast in zwei Teile geschnitten, so daß sie plötzlich oben und unten wie aufgeschwollen aussahen, blieben einjweilen sitzen, weil sie sich aufzuheben schämten. Als dann aber eine, zu sehr beengt, doch hinausging, standen die übrigen auch alle auf und folgten ihr. Sie kamen sehr erheitert und zum Lachen bereit zurück, und allerhand bedenkliche Scherze begannen.

Ganze Wellen unansündiger Witze über die Hochzeitsnacht schossen über den Tisch. Der ganze Vorrat bäuerlichen Geistes wurde erschöpft. Seit hundert Jahren dienten dieselben Boten bei dergleichen Gelegenheit, und trotzdem jeder sie kannte, lachten sie noch immer ihre Wirkung und rissen die beiden Reihen der Tischgenossen zu schallendem Gelächter hin.

Ein Alter mit grauem Haar rief: „Die Schlittensfahrt in Bettlesheim“ und heulende Heiterkeit folgte.

Ganz unten an der Tafel beredeten vier Burtschen, Nachbarn des Bräutigams, die Streiche, die sie den Vermählten heute noch zu spielen gedachten, und schienen einen besonders guten ausgebeckt zu haben, denn sie wollten vor Lachen zerplatzen.

Einer von ihnen benutzte einen Augenblick der Stille und rief: „Die Wilderer können sich bei dem Mondschein auf die Nacht freuen. . . Du wirfst den Mond nicht allzuviel angucken, was, Jean?“

Der Bräutigam wandte sich hastig um: „Laß die Wilderer nur kommen.“

Der andere entgegnete lachend: „Das werden sie auch schon tun, du wirfst doch ihretwegen nicht von deiner Arbeit laufen!“

Der ganze Tisch wurde von Lachen durchschüttelt, der Boden bebte, die Gläser klirrten.

Der Bräutigam jedoch wurde bei dem Gedanken, daß man seine Hochzeitsnacht benutzen könne, um zu wildern, ganz wütend: „Ich sage, laß sie nur kommen!“

Und jetzt folgte ein wahrer Regen von allerlei doppelsinnigen Scherzen, welche die Braut, die schon vor Erwartung zitterte, nur wenig erröten ließen.

Nachdem man noch ganze Lönnchen Schnaps geleert hatte, begab sich jeder auf sein Lager, und die jungen Gatten betraten ihr Zimmer, das, wie alle auf dem Pachtthofe, im Erdgeschloß gelegen war. Da es ziemlich heiß war, öffneten sie das Fenster und schlossen nur die Läden. Eine kleine Lampe, das Geschenk des Brautvaters, brannte auf der Kommode, das Bett war aufgebedt, um die Neuvermählten zu empfangen, die ihre erste Umarmung durchaus nicht mit all den Ceremonien des Bürgers in der Stadt einleiteten.

Schon hatte die junge Frau ihren Kopfputz und ihr Kleid abgelegt und zog nun im Interdix ihre Schuhe aus, während Jean seine Gefährtin von der Seite bedauerte und eine Zigarre dazu rauchte.

Er betrachtete sie mit glänzenden, mehr sinnlichen als ärtlichen Blicken, denn er begehrte sie mehr, als daß er sie liebte, und warf plötzlich mit einer eifertigen Bewegung, wie ein Mann, der sich an eine Arbeit begibt, seinen Rock ab.

Sie hatte ihre Schuhe unter's Bett gestellt und zog nun ihre Strümpfe aus, dann sagte sie (sie dazten sich seit ihrer Jugend): „Stell dich dort so lange hinter den Vorhang, bis ich im Bett bin.“

Er tat erst, als wolle er nicht, ging dann mit gespielt einfülligem Gesicht hin und widelte sich, den Kopf ausgenommen, in die Gardine. Sie lachte und versuchte auch seine Augen zu verhüllen und so spielten sie ein paar Sekunden lang ihr verliebtes, heiteres Spiel, ohne eingelernte Scham und Verlegenheit.

Um endlich ein Ende zu machen, gab er nach, und in einem Augenblick ließ sie ihr letztes Röschchen fallen, das an ihren schlanken Beinen hinabglitt und sich rund um ihre Füße auf die Erde legte. Sie ließ es liegen, sprang aus ihm heraus und schlüpfte in das Bett, das unter ihrer Last versprechend knarrte.

Er hatte auch schon seine Schuhe abgelegt, trat, nur noch mit der Hose bekleidet, näher, und suchte die Lippen seiner Frau, die ihr Gesicht in den Kissen verbarg. Doch kaum hatte er sich über sie gebeugt, so fiel ein Schuß — in der Richtung seines Walbes, wie er glaubte.

Er richtete sich unruhig auf, sein Herz zog sich ihm zusammen, er lief ans Fenster und stieß die Läden auf.

Der volle Mond badete den ganzen Hof in gelbem Lichte. Die Schatten der Apfelbäume lagen wie schwarze Flecken zu ihren Füßen, und weithin leuchteten die Felder in reifer Erntetracht.

Als Jean sich nun hinauslehnte, lächelnd und alle Töne der Nacht behorchend, legten sich zwei nackte Arme um seinen Hals, zogen ihn sanft zurück und eine Stimme flüsterte: „Laß doch! was tut dir denn das?“

Er wandte sich um, nahm sie, in ihrem dünnen Nachtgewand, in seine kräftigen Arme und trug sie auf das Lager.

Im Augenblick jedoch, da er sie auf das Bett, das sich unter der Last bog, niederlegte, krachte ein zweiter Schuß, und zwar offenbar in viel größerer Nähe.

Jean, von wildem Jörn ergriffen, fuhr auf, und fluchte: „Himmelbonnerwetter, glauben die vielleicht, daß ich wegen dir nicht aufstünde? Warte nur . . . warte nur . . . und schon hatte er seine Schuhe wieder angezogen, riß die Klinke von der Wand, die er immer schußbereit in seinem Bereich hielt, stieß die junge Frau, die ihm mit verwirrten, ängstlichen Bitten in den Arm fiel, zurück, stürzte zum Fenster und sprang in den Hof hinab.

Sie wartete eine Stunde, zwei Stunden, wartete bis der Tag anbrach. Ihr Gatte kam nicht zurück. Da verlor sie alle Fassung, rief die Hausbewohner, erzählte Jeans fürchterliche Wut, und daß er den Wilderern nachgelaufen.

Sogleich machten sich die Knechte mit einer Reihe von Burschen auf, um ihren Herrn zu suchen.

Man fand ihn zwei Meilen von seinem Pachtthofe entfernt, an Händen und Füßen gebunden, vor Wut halb erstarrt. Seine Klinke war verbogen, die Hufe links angezogen, um seinen Hals hingen an einem Strick drei tote Hasen und auf seiner Brust war ein Schild befestigt, mit der Inschrift:

„Wer geht auf die Hay,
Verliert seinen Blah!“

Und später, wenn Jean von seiner Hochzeitsnacht erzählte, fügte er stets hinzu: „Das war ein Streich! Ein gelungener

Streich! Sie haben mich wie ein Kaninchen in einer Falle gefangen, die Lausbuben, und mir den Kopf in einen Sad gesteckt. Wenn ich sie aber mal eines Tages kriege, dann hat's geschickt!“

So amüsiert man sich in der Normandie auf Hochzeiten.

Seine Majestät Ochs.*

Eine Pariser Karnevalstizze von Wilhelm Holzamer.

Guldvollst, mit den gütigen, großen, gleichgültigtreuen Augen, die Seinem Geschlecht eigen, schaute der Gewaltige über die Menge, die Ihm zuschielte. Er liebte das große Gepränge, den Glanz der Feste, die bunten Uniformen und phantastischen Gewänder, die stolzen Reiter und die geschmückten Frauen und Jungfrauen, die schmetternden Fanfaren, die Seinen Ruhm verkündeten, und die überfließende Beliebigkeit bei Seinem Volke, die geschmückten Häuser und prangenden Triumphbögen. Und Er liebte die sanfte, milde Wärme des Frühlings und den strahlenden hellen Glanz der Sonne, der eine Gloriole um Sein Herrscherhaupt legte und Seine edle Seele mit allem Schönen und Wunderbaren erfüllte, was diese kurze Irdischkeit zu bieten vermochte. Er liebte es, denn Er sah darin einen flüchtigen Vorglanz des Nachruhms, der durch alle Zeiten strahlt und den zukünftige Geschlechter in allen Tönen und Stimmen, in Wort und Klang, in Metall und Stein feiern und den weiteren Nachkommen verkünden werden.

Er war Seiner Herrschaft der Hundertste und hatte den Namen Romulus gewählt, um auch in Seinem Namen Seine Bedeutung auszudrücken und zu betätigen, denn Er liebte, als echter Franzose, die großen Worte und die historischen Beziehungen und nannte sich eben Romulus. Er stammte aus einem alten Geschlecht, reich an Gliedern und verkragenden Sprossen, weitverzweigt in dem Lande der grünen Weiden und der behaglichen Satttheit, der gefüllten Schuber, des duftenden Heues und der strotzenden Garben. Aber dennoch war Er ganz plötzlich und unerwartet zu der Höhe Seiner Macht aufgestiegen; denn es waren noch andere aus Seinem und einem anderen Geschlecht gewesen, die ihre Regierungsansprüche hätten geltend machen können. Aber Er überragte sie alle schlichtlich, wenn auch nicht an Bedeutung und Alter, so durch Seine gewaltige Gewichtigkeit, und so kam es, daß eines leuchtendsten Tages die Gesamten Seines Reiches kamen und Ihn huldigten, als dem Erwählten, mit Rosen und Streicheln, und Sie führten Ihn in Sein neuererbtes Reich ein und führten Ihn auf Seinen erhabenen Thron. Und nun genoß Er in feierlichem Umzug die Wonnen Seiner Macht, die Lust Seiner hohen Stellung, die unermessliche Bedeutung Seiner Größe und Gewichtigkeit und die anhänglichen, liebenden Gefühle Seines bedürftenden Volkes. Er fühlte das größte aller Herrschergefühle: das Gefühl Seines unbedingt Notwendigen und Unentbehrlichseins.

Vor Behagen vor Sich hinbrummend, in tiefen, inhalts- und bedeutungsvollen Tönen, die jedesmal die treuergebene Besorgtheit harrender Diener herbeiriefen, genoß Er Seinen Triumph.

Er sah die Straßen gefüllt mit Zuschauern, groß und klein, jung und alt, begeistert alle, strahlend alle im Anblick Seiner gewichtigen Herrlichkeit, lachend, jubelnd, winkend, rufend, hingeküßten in den aufrichtigsten, überschwenglichsten, anhänglichsten Gefühlen, außer sich in der überwältigenden Wonne, ihre tiefsten und höchsten menschlichen notwendigsten Bedürfnisse in Ihm befriedigt zu sehen, in Ihm die Verförperung ihres innersten Lebensinhalts und eigentlichen Lebensgedankens erblicken zu dürfen und Ihn huldigen zu können.

Zu Festen und Feiern führte Er die Menschen, zu glänzenden Mahlen und fröhlichen Gelagen. Er liebte sie mit dieser großen Liebe, mit der sie Ihn liebten. In dieser Liebe und Gegenliebe sah Er die wahre Würde und die wahre Krone Seiner Herrschaft, die eigentliche Fruchtbarkeit, den Segen und Erfolg Seines Herrschens, und Er konnte kein größeres und schöneres Gefühl, als diese Liebe sich betätigen zu sehen, als sie selbst zu betätigen bis zur völligen Hingabe, zur vollen Aufopferung für Sein Volk, Seine Getreuen und Getreuesten und alle die, die Ihn mit Rosen und Schneideln umgaben und Seine Futterkrippe immer nur voller füllten. Er sah in Seiner Würde und in dem Glanze Seines Herrschens nicht nur Rechte, die Ihm die sichtbare Gnade des Zufalles verliehen hatte. Er sah auch die große Pflicht in ihnen, die alles in sich fassende, in sich beareifende Pflicht der Hingabe, des völligen Aufgebens all Seiner egoistischen Meinungen, Absichten, Zwecke und Vorhaben, Pläne und Wünsche und Bedürfnisse an die Bedürfnisse Seiner Untertanen bis zum Letzten und Kleinsten; denn dieses war der Stolz und die Auffassung Seines Geschlechtes von alters her, dem alle Seine erlauchten Vorfahren treu geblieben waren. Das war der große und unvergängliche Ruhm aller

* Am Faschnachtsdienstag wird in festlichem Zuge ein preisgekrönter Ochs (boeuf gras) durch die Straßen von Paris geführt.

Seiner Ahnen und sollte auch der Seine werden. Würdig in die Reihe seiner großen Vorfahren wollte Er sich stellen und in ihren Fußstapfen wandeln.

Und so waren vor seiner Schuld alle gleich, allen gab Er, die fordernd, bittend und begehrend zu Ihm kamen. Nicht mit bloßen Versprechungen und schwungvollen Vertröstungen speiste Er sie ab. Er brachte ihnen das wahre Fleisch, das nährte und kräftigte, den Körper stärkte und das Mark und die Knochen stärkte und den Geist zu allen großen Taten und den tiefsten Gedanken des Nachmittagschlummers fähig machte.

Aber Er wußte nicht, daß viele waren, die hungrig nach Seinen Füllen und Ueberflüssen schrien. Ein nutzloses Schranzgenium hatte Ihm das verborgen und das Weltbild in einem falschen Sinne und im Geiste des dunkelsten Mittelalters ausgemalt. Er wußte nicht, daß viele sich herbeibrängten, hungrigen, knurrenden Magens, und leeren, brennenden Gedärms wieder abziehen mußten, mit enttäuschten Hoffnungen, mit unerfüllten Wünschen, matt, elend, gebrochen, allen Widerwärtigkeiten, allen Härten und Schwierigkeiten des Lebens, allen Noheiten und Niedrigkeiten preisgegeben, lebend an diesem grausamen Elend, an diesem menschenunwürdigen Dasein, das die natürliche Volkskraft untergrub und alles neue Aufstreben in Keim und Trieb erstikte.

Und nur weil die, die im Ueberfluß hausten, für die Bedürftigen, die ihnen als die Varias des Lebens galten und die es bleiben sollten, nichts übrig lassen und abgeben wollten.

Der große Romulus hörte wohl die Rufe um Nahrung, die Schreie nach Sättigung, aber Er mußte kühllos bleiben. Die Schranzen stützten Ihm die Ohren taub mit ihren süßen Reden und verlogenen Darstellungen. Und so war Er selbst machtlos gegen diesen stärkeren Teil der Menschheit, der sich mit altererbten Rechten gewappnet hatte und nun verurteilte Vorteile ausnützte, um sich zu den vollen Fleischstößen vorzudrängen und sie für sich zu behalten, den anderen nur die leeren Schüsseln hinhaltend und sie noch mit Spott und Hohn überschüttend zu ihrem Hunger.

Romulus der Hundertste hörte die Bitten und fordernden Rufe und Er senkte unwillig das horngekrönte Haupt. Man hatte Ihm gesagt, das sei eine klaffende Wunde roter Hunde, die hinter Ihm her heulten und nicht genug haben könnten. Eine rote Notte, elende Gesellen, nichtswürdiges Gefindel, Anarchisten, Verschwörer, Revolutionäre, Auswurf der Menschheit, Abschaum der Gasse, die alles Bestehende stürzen wollen und gegen die erhabene Gerechtigkeit der bürgerlichen Ordnung ankämpften, um die vermeintliche Ungerechtigkeit, die ihnen zugefügt worden, zu rächen; die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in Laten umsetzen wollten, während das doch, nach allem verbrieften Rechte, festgelegt in den Akten der großen Revolution, nur Worte seien, die die Nachhaber bald als Reder benutzen könnten, bald dem nimmersatten Moloch Volk um die Ohren haufen müßten, daß sie davon klingeln und saufen und der Moloch sich auf eine Zeitlang ruhig verhielt.

Darum bezahnte Romulus der Hundertste, der Gewaltige, der Große, der Gewichtige und Gute, der Außerordentliche und Einzige die rote Notte und gab ihr nichts von seinem Fett und Fleisch. Denn er war überzeugt worden, daß nur so die Welt bestehen und ihre heilige Ordnung segensreich werden könnte. Hinter Seinem Triumphwagen, zur Pentenarfeier seiner Dynastie durch die Straßen der Lichtstadt Paris gezogen, mochten die roten Hunde heulen.

Und mit tiefem Sinnen und in die allererhabenen Gedanken Seiner erlauchten und unergründlichen Geistigkeit versunken, zog Romulus, der Herrscher Ochs, in das Schlachthaus ein.

Die vollen Magen verquügten sich in überhürzenden Festen, damit sie rascher leer würden, um sich mit feinem frischen, saftigen Fleische wieder füllen und von neuem ergötzen zu können.

Und das lustige Volk von Paris, mitten in der Dürre der Fasten, hatte wieder einmal, übermütig wie es ist, seinen fettesten Ochs in Lande bejubelt, Romulus den Hundertsten aus dem Geschlecht der Bourbonnais, berühmt von alters her. Und es hatte jubelnd die Einrichtung der Welt in ihren Gegensätzen und Unüberbrückbarkeiten verpötte und sich selbst nicht dabei geschont. Denn Romulus ist kein Herrscher, sondern er ist eine Herrschaft, die Herrschaft des Geldjads in ihrer entwickeltesten Mastaucht.

Die Schundliteratur in der Schule.

Das Urteil eines Sachmannes.

In der Jugendschriftenvariante, einer Beilage der Schles. Schulzeitung, bringt ein Elberfelder Lehrer, Heinrich Weikamp, einen längeren Aufsatz unter der Ueberschrift: Schundliteratur in Lesebüchern. Es ist wirklich herzerfrischend, seinen Ausführungen zu folgen; er sagt u. a.: „Der Kampf gegen die Schundliteratur ist auf der ganzen

Bühne entbrannt, aber von einem Kampf gegen den Schund in Lesebüchern habe ich noch nichts vernommen. Und doch hätte der Kampf gerade beim Lesebuch und beim Aufsatz einziehen und von hier ausgehen müssen. Denn was helfen alle Maßnahmen gegen den Schund, wenn wir ihn in unserem Schulaufsatz Woche für Woche aufs neue provozieren und aus unserem Lesebuch Tag für Tag immer wieder konsumieren lassen? Es mag sein, daß mancher diese Behauptungen befremdlich, ja empörend findet. Wer aber das Buch von Jensen und Lamszus kennt: Unser Schulaufsatz, ein verkappter Schundliteratur, und wer die folgenden Beispiele aufmerksam durchgeht und dann in seinem Lesebuch die Probe aufs Exempel macht, der wird mir zustimmen, wenn ich behaupte: ein gutes Drittel unserer Volks- und vor allem der jetzt wie Pilze aufschießenden Mittelschullesebücher ist richtige Schundliteratur, ein knappes zweites Drittel bewährt sich als „nichtiges Lesefutter“ und das letzte Drittel bewährt sich als wahre „Seelennahrung“. (Rosegger.)

Aber alles Betern und Schreiben über den Schund hilft nicht, man muß ihn wie Jensen und Lamszus zeigen. Wollte ich freilich allen Schund vorführen, den ich in den durchgesehenen acht drei- bis vierbändigen Mittelschullesebüchern fand, so müßte ich ein achtbändiges Werk zusammenstellen. Hier mögen einige typische Beispiele genügen. Und auch davon kann ich nur Stichproben geben. Im vollen Zusammenhange würden die Beispiele natürlich noch viel überzeugender wirken. Denn was den Produkten der Stämper fehlt, daß sie nämlich den Leser nicht zum behaglichen Genießen kommen lassen, weil ihre Erzeuger weder die dichterische Anschauungskraft noch die künstlerische Sprachgewalt besitzen, diese Behaglichkeit, dieses unbegrenzte Vertrauen zur Daseinsnotwendigkeit des Dargestellten zu erzeugen, das kann natürlich nur am ganzen Stück ganz empfunden und nachgewiesen werden.

Friedrich II. bei Kolín: „In der Schlacht bei Kolín führte er selbst mit dem Degen in der Hand eine Kompanie gegen eine österreichische Batterie. Die Leute flohen, als sie in den Bereich der feindlichen Kugeln kamen; Friedrich aber achtete nicht darauf und ritt immer weiter, bis einer seiner Adjutanten ihm zurief: Wollen denn Majestät die Batterie allein erobern? Jetzt erst erkannte Friedrich seine Lage, hielt sein Pferd an, betrachtete die Batterie durch ein Fernglas und kehrte dann langsam zu den Seinigen zurück.“

Hier haben wir den Schund, und zwar in Form des Hurrapatriotismus in Reinkultur. Der Feldherr führt in höchst-eigener Person eine Kompanie ins Treffen; das ist dem Schundschreiber eine so selbstverständliche Sache und eine so alltägliche Erscheinung, daß das keiner Begründung weiter bedarf. Was könnte für den obersten Kriegsherrn, wenn er den Befehl zum Angriff erteilt hat, auch schädlicher sein, als daß er wie ein Leutnant oder Hauptmann eine Kompanie führt! Wie sollte ein Friedrich II. den Kampf gegen halb Europa gewonnen haben, wenn er nicht ab und zu auch selbst ein paar Kanonen erobert hätte! Und was für ein unsichtiger Kompaniechef dieser große König ist! Ein Glück, daß er seine Adjutanten bei sich hat, die ihn gegebenenfalls zur Reison bringen.

Was man heute noch an patriotischen Schund zu bieten mag, mag eine Probe aus einem neuen Mittelschullesebuch zeigen: Der Arbeitstag des Kaisers. (Otto Wiechhausen.) Nach einer salbungsvollen Einleitung hören wir von einem armen Tagelöhner: der murkte eines Tages wider Gott und alle Welt. Und ehe er sich noch dessen verjah, kam das Wort über seine Lippen: „Ja, der Kaiser hat gut sprechen.“ (Wie der Mann hier mit einem Male auf den Kaiser kommt, das mögen die Götter wissen!) „Er weiß nicht, wie harte Arbeit tut, er kann leben nach seines Herzens Gelüst.“ Dieser Tagelöhner schreibt nun „einen langen Brief“ (dem standen die Finger ja nicht nach Gade und Schippe!) an seinen Sohn, der in Berlin bei der Garde dient. Schade, daß die Antwort des Sohnes — sie ist 102 Druckzeilen lang — nicht abgedruckt werden kann. Aber man sieht noch am zerhackenen Stumpf, wie mächtig die Eide ist. „Was Ihr von unserem lieben Kaiser schreibt, hat mich recht in der Seele betrübt. Vor ein paar Tagen war er draußen beim Exercieren. Und als alles aus war, kam er zu mir heran und schüttelte mir die Hand wie einem alten Bekannten. „Mein Sohn,“ sagte er zu mir, „du bist ein tüchtiger und braver Soldat. Und hiermit befördere ich dich zum Gefreiten.“ Genügt das? Aber es kommt noch besser. „O Vater, da ward's mir siebzig heiß unter dem Waffenrock, das kann ich Euch sagen. Aber wenn ich Euren Brief schon gehabt hätte, da hätte ich mich doch rein schämen müssen. Es war nur ein Glück, daß er einen Tag später kam.“ Einen Tag später! Allerdings, dieser Kunst-

Iniff, wach ein Glück für die Stümper! „Nach dem Frühstück geht die Arbeit an. Zuerst geht's an die Briefe, die angekommen sind. Und das sind oft an die 800 Stück. Und die liest er alle selbst. Denkt nur, Vater, was das für eine Arbeit macht! Ihr wißt's ja am besten, wieviel Zeit ihr immer braucht, wenn mal ein Brief kommt vom Vetter aus Amerika oder von der Waise in Pommern, um den zu lesen. (Wieviel Zeit mag der Vater da erst gebraucht haben, um den „langen Brief“ an den Sohn zu schreiben!) Und nun gar 800 Stück auf einmal! Allerdings geht dies beim Kaiser viel schneller als bei unsereinem, und in einer Stunde ist er damit fertig.“ Also in je sechs Sekunden je einen Brief! Das nenne ich Fügigkeit! „Man möchte einen Luftsprung tun oder ein Fenster einwerfen!“ (Georg Heydner.)

Was an Moral und Frömmerei uns heute noch zugemutet wird, zeigt Krummachers „Reine“. „Ach, ich bin nicht wert, daß ich dein Kind heiße! Ich kann es nicht ertragen, daß ich vor dir ein anderer erscheine, als ich bin und mich selbst erzeuge. Lieber Vater, tue mir ferner nicht mehr Gutes, sondern strafe mich, damit ich wieder zu dir kommen darf, aufhöre, mein eigener Dämon zu sein! Laß mich hart büßen für mein Vergehen; denn siehe, ich habe die jungen Bäumchen beraubt.“ Spricht ein Junge so? Und macht wahre Reue so viel Worte? „Solche närrischen Dinge zu erdenken, ist jedenfalls bei Krummacher Herzensbedürfnis gewesen, und gern bedenken wir über diese Schwächen den Mantel christlicher Liebe. Wie aber kommt ein Lesebuch dazu, unseren Schülern das jämmerliche Zeug zur geistigen Nahrung vorzusetzen? . . . Freie ich nicht, so ist die Schule der einzige Ort, wo seine salbungsvollen Worte noch in Kurs sind, und das ist die Schuld unserer Lesebuchherausgeber.“ (Thilo Kirchberg.)

Unser Breslauer Parteiblatt, die Volkswacht, bemerkt dazu mit Recht:

Diese Schundproben genügen in der Tat, um zu zeigen, wie traurig es zum größten Teil um die Schullesebücher bestellt ist. Aber Herr Weilkamp hat auch recht, wenn er an anderer Stelle sagt, daß über dem Wohlgefallen an der „höblischen Absicht“ des Schriftstellers seine künstlerische Anfälligkeit um so leichter übersehen und beschönigt wird, je gesüßlicher der Stümper seine dichterische Unzulänglichkeit hinter salbungsvollen Worten zu verstecken weiß. Das stimmt! Die Hauptsache ist, das Lesebuch dient der Erweckung von „Patriotismus“ und „religiösem“ Empfinden; oder es sonst etwas taugt, das ist gleichgültig. Wenn nur die „göttliche Weltordnung“ gepriesen wird, darf auch in den Lesebüchern der größte Schund gedruckt werden. Was Herr Weilkamp darüber sagt, ist gewiß bitter für die Kreise, die heute über die Schule herrschen, aber es trifft den Nagel auf den Kopf. Und wenn der freitbare Lehrer in Elberfeld die gesamte deutsche Lehrerschaft zum Kampfe gegen den Schund in den Lesebüchern aufruft, so wünschen wir ihm den besten Erfolg. Die Klassenbenutzte Arbeiterschaft kämpft schon immer für eine Volkserziehung, die dem Schund und der Unwahrscheinlichkeit keinen Raum läßt.

Kleines Feuilleton.

Die Mineralreichtümer von Alaska.

Die Hoffnungen, die nach den Goldfunden in Klondyke auf die Entwicklung Alaskas und der unmittelbar angrenzenden Teile von Kanada gesetzt worden sind, haben sich bisher nicht erfüllt, und es bleibt abzuwarten, ob die Entdeckung neuer Goldfelder, die jetzt gemeldet worden ist, einen wesentlichen Fortschritt wird herbeiführen können. Immerhin hat sich Alaska als ein recht wertvoller Besitz für die Vereinigten Staaten herausgestellt, zumal wenn man im Anschlag bringt, daß bei dem unwirtlichen Klima dieses nördlichen Landes die wirtschaftliche Entwicklung mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Im Jahre 1911 betrug der Erlös aus dem gesamten Bergbau Alaskas rund 81½ Millionen Mark, was eine Zunahme von 14 Millionen gegen das Vorjahr bedeutet. Der weitaus größte Teil dieser Summe entfiel auf die Goldgewinnung, nämlich fast 67 Millionen, mit einer Zunahme von mehr als 4 Millionen. Nicht dem Gold ist das Kupfer das wertvollste Erz in Alaska. Im letzten Jahr wurden nahezu 28 Millionen Pfund reinen Kupfers im Wert von mehr als 11 Millionen Mark erbracht. Der Aufschwung des Kupferbergbaus ist ein ganz außerordentlicher gewesen, da er an Menge und Wert in einem Jahr auf das Fünffache gestiegen ist. Ganz wesentlich ist der Silberbergbau des Landes, der aber auch bereits einen Ertrag von fast einer Million erreicht hat, während er im Jahr 1910 noch kaum in Betracht kam. Zu diesen Metallen kommen noch von anderen wertvollen Mineralien Zinn, Gips, Kohle und

endlich Marmor, alle zusammen aber nur mit einem unwesentlichen Betrag. Nach der Angabe der geologischen Landesuntersuchung sind seit dem Jahr 1880 aus Alaska bereits mehr als 800 Millionen Mark aus den Bergwerken gelöst worden, wovon wenig mehr als 40 Millionen auf andere Ergebnisse als Gold entfallen. Die Kupfergewinnung begann erst im Jahre 1901 und hat seit dieser Zeit rund 57 Millionen Pfund im Wert von 88 Millionen Mark gebracht. —

Krumme und Kruste.

Wenn der Kulturmenschen der Gegenwart der wunderbaren Vollkommenheit des Gedisses seiner Vorfahren allermeist verlustig gegangen ist, so hat er sich diesen Mangel zum großen Teil selbst zuschreiben. Wir betöhlen fast ohne Ausnahme unsere Zähne in einem unerhörten Grade, und das führt nur zu ihrer Verschlechterung. Es ist ein Naturgesetz, daß Organe verkümmern, die nicht gebraucht werden, wie beispielsweise ein Tier, das zu dauerndem Aufenthalt in einer Höhle verurteilt ist, sein Augenlicht einbüßt. Der Urmenich, der auch die Knochen in einem Stück Fleisch als Nahrungsmittel betrachtete, sorgte besser für seine Zähne, als sein entarteter Nachkomme, der jedes Knöchelchen und jede Gräte sorgfältig beisseit tut. Aber die Verweichlichung geht viel weiter, denn wie viele Leute gibt es nicht, die schon in jungen Jahren vom Brot die Kruste abschneiden und nur die weiche Krume essen, obgleich unser Brot ohnehin eine Verweichlichung erfahren hat. Wer als Kind einen Gefallen daran gefunden hat, trockene Brotkrusten zu essen, hat damit seinen Zähnen bessere Dienste erwiesen, als sie später von aller Kunst des Zahnarztes geleistet werden können. Dazu kommt noch, daß in der Brotkruste Stoffe enthalten sind, die in der Krume fehlen. Dadurch bereitet der Genuß einer Brotkruste ohne Krume eine Einbuße an Geschmack. Nun wird aber behauptet, sie seien schwerer verdaulich. Die chemische Untersuchung ergibt wenig Unterschied in der Zusammensetzung von Kruste und Krume, außer daß die Kruste nur 20, die Krume über 40 vom Hundert Feuchtigkeit enthält. Außerdem läßt sich nachweisen, daß die Kruste, die beim Baden mehr Hitze empfängt, einen größeren Gehalt an löslichen Kohlehydraten besitzt. Infolgedessen ist gerade die Kruste, wenn sie genügend getaut wird, leichter verdaulich, zumal sie durch den kräftigeren Geschmack den Saftfluß mehr anregt. Wer es mit seinen Zähnen und mit seiner Ernährung überhaupt gut meint, sollte erstens nicht zu feines Brot essen, und zweitens nie die Kruste abschneiden.

Sinnprüche.

Die meisten Menschen verschmerzen das Leben über den Vorkehrungen und Anstalten dazu. Wieviel Plage und Mühe um eine ungewisse Zukunft, bis der Tod uns mitten in der Arbeit überrascht! — Hebbel.

Wenn man einen einzigen Schmerz tief empfunden hat, so versteht man alle anderen Leiden Jean Paul.

Dank mit dem Mund hat wenig Grund,
Im Herzen Dank ist guter Klang,
Dank mit der Tat: das ist mein Rat.

Reinold.

Humor und Satire.

Wenn . . . dann . . .

Unser Enkel Heinrich, das Söhnchen unserer Tochter Hedwig, hatte die Pfäfer bekommen. Meiner Frau dachte einen Augenblick angezengt nach. Dann sagte sie:

„Da bist du dran schuld . . .“

„Ich?“ sagte ich.

„Ja, du mit deinem alten Zwider.“

„Zwider?“ sagte ich.

„Ja, wenn dir der Zwider damals nicht zerbrochen wäre auf der Bergstour vor drei Jahren, weißt du . . .“

„Ja, aber . . .“

„Dann hätte dir der junge Mensch, der damals grad vorbeiging, nicht den seinigen zu leihen brauchen.“

„Ja, aber . . .“

„Und wenn er dir ihn nicht geliehen hätte, dann würde die Hedwig ihn gar nicht kennen gelernt haben . . .“

„Den Zwider?“

„Ach was, den jungen Menschen doch, unseren Schwiegerjohn.“

„Ja, aber . . .“

„Und wenn er die Hedwig nicht geheiratet hätte, dann wäre auch der kleine Heinrich nicht auf die Welt gekommen.“

„Ja, aber . . .“

„Und wenn er nicht auf die Welt gekommen wäre, dann könnte er doch jetzt auch nicht die Pfäfer haben — verstehtst du endlich?“
Fritz Müller (Büch) im Simplissimus.

Verantwortlich: Karl Bod in Halle a. S. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei

